

Stefan Zauner
Erziehung und Kulturmission

Studien zur Zeitgeschichte

Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte

Band 43

R. Oldenbourg Verlag München 1994

Stefan Zauner

Erziehung und Kulturmission

Frankreichs Bildungspolitik in
Deutschland 1945-1949

ROU (1994)
00054

R. Oldenbourg Verlag München 1994

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Zauner, Stefan:

Erziehung und Kulturmission : Frankreichs Bildungspolitik in
Deutschland 1945–1949 / Stefan Zauner. – München :
Oldenbourg, 1994

(Studien zur Zeitgeschichte ; Bd. 43)

Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 1992

ISBN 3-486-56056-5

NE: GT

© 1994 R. Oldenbourg Verlag GmbH, München

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf, München

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

ISBN 3-486-56056-5

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Forschungslage	9
Forschungsziele, Quellen, Eingrenzung des Themas	14
<i>I. Grundlagen und Traditionen</i>	19
1. Schmittleins Werdegang im Kontext französischer Germanistik, auswärtiger Kulturpolitik und Schulreformbestrebungen bis 1945	19
2. „Was tun mit Deutschland?“ – „Die Deutschen umerziehen“!?	40
3. Die französischen Jugend- und Volksbildungsbewegungen bis zur Gründung von <i>Peuple et Culture</i> (1945)	47
<i>II. Konzeptionen, Kompetenzen, Konflikte 1945–1949</i>	59
1. Aufbau der Besatzungsbehörden und erste Direktiven	59
2. Besatzungspolitik, Umerziehung und Schulreform	78
Potentielle Mitgestalter in Paris und Baden-Baden	80
Reformen, Widerstände und besatzungspolitische Wandlungen zwischen Frühjahr 1946 und Sommer 1947	86
Deutschlandpolitische Entwicklungen seit Herbst 1947 und alliierte Vorbehaltsrechte im Erziehungswesen	107
Gymnasialreformen als Bindeglied zwischen Umerziehung, Demokrati- sierung und Elitenaustausch	137
3. Umerziehung und Völkerverständigung. Die Metamorphose der Abteilung für Jugend- und Volksbildung	152
Jugend- und Volksbildungspolitik im Frankreich der ersten Nachkriegsjahre	152
Förderung und Kontrolle der südwestdeutschen Jugendgruppen und Volksbildungseinrichtungen	163
Die Organisation übernationaler Begegnungen	183
4. Auf der Suche nach demokratischen Hochschuleliten	200
Von der militärischen Besetzung zur Wiedereröffnung der Universitäten Tübingen und Freiburg	201
Zwischen Fundamentalkritik und Verteidigung der bestehenden Univer- sitäten	210
Hochschulpolitik im Rheinland	236
Institut Français und Centres d'Etudes Françaises	256

5. Frankreichs Kulturmission	270
Kunst, Architektur und Literatur in der französischen Zone	270
Theater und Musik in Südwestdeutschland	288
Die zonenübergreifende Organisation französischer Theater- aufführungen, Konzerte und Vorträge	294
Lussets <i>Mission Culturelle</i> und die Rolle der französischen Konsuln in der Bizone	298
Schluß	319
Quellen und Literatur	327
Archivalische Quellen	327
Gedruckte Quellen	328
Literatur	329
Schriftliche und mündliche Auskünfte	343
Abkürzungen	345
Personenregister	347

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde in erweiterter Fassung im Sommersemester 1992 von der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen als Dissertation angenommen.

Zu ihrem glücklichen Abschluß haben viele beigetragen, denen ich dafür herzlich danke. Stellvertretend für die Mitarbeiter der besuchten Archive sei der langjährige Leiter der Archives de l'occupation, Werner Henneke, genannt, dessen Sachkenntnis, Hilfsbereitschaft und Liebenswürdigkeit wesentlich die angenehme Atmosphäre in Colmar geprägt haben. Von den Fachkollegen, denen ich wertvolle Anregungen verdanke, möchte ich besonders Dr. Reinhard Grohnert erwähnen, der mir die umfangreichen Tonbandprotokolle zweier Zeitzeugeninterviews zur Verfügung stellte, die er und seine Freiburger Kollegen, unterstützt von der Volkswagen-Stiftung, durchführen konnten. Mir selbst hat vor allem Robert Marquant, ehemals Kabinettschef der *Educacion Publique* in Baden-Baden, mit wertvollen Hintergrundinformationen weitergeholfen. Daß sich die mit einem solchen Forschungsprojekt verbundenen Aufwendungen realisieren ließen, ist nicht zuletzt das Verdienst der Fazit-Stiftung in Frankfurt/M. und der Hans-Jäckh-Stiftung in Heilbronn, die mir unbürokratisch und großzügig eine finanzielle Zuwendung gewährten.

Mein Doktorvater, Prof. Dr. Gerhard Schulz, vermittelte nicht nur diese beiden Sponsoren; ihm habe ich darüber hinaus vieles zu verdanken: Anregungen und stete Förderung als Student, Geduld und freie Hand bei der Magister- und der Doktorarbeit, die Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Tübingen sowie das Engagement für die Veröffentlichung der Dissertation in einer renommierten Reihe. Seine eingehende, kritisch-konstruktive Lektüre des ursprünglichen Manuskripts hat sehr dazu beigetragen, daß daraus schließlich ein Buch geworden ist. Auch dem Zweitgutachter, Prof. Dr. Franz Knipping, schulde ich in mehrfacher Hinsicht ein „grand merci“. Dem Institut für Zeitgeschichte bin ich für die Aufnahme der Arbeit in die „Studien“, seinen Mitarbeitern Hellmuth Auerbach und Dr. Norbert Frei für kritisch-kompetente Hinweise und die sorgfältige Betreuung der Druckfassung dankbar. Dem Wunsch der Herausgeber entsprechend, habe ich fremdsprachliche Zitate im Text ins Deutsche übersetzt.

Bei Verwandten, Freunden und Tübinger Kollegen stehe ich für die Nachsicht in der Schuld, die sie über Jahre hinweg dem oftmals Zeit-losen, Gedanken-entrückten gewährten. Insbesondere meiner Frau, die häufig wegen Schmittlein & Konsorten zurückstecken mußte und dennoch ihnen – und mir – so gewogen blieb, daß sie die folgende Geschichte engagiert gelesen hat, bin ich zutiefst verbunden. Ihr und meinen Eltern widme ich dieses Buch.

Einleitung

Forschungslage

Die französische Besatzungspolitik der Jahre 1945 bis 1949 wird seit etwa einem Jahrzehnt peu à peu aus ihrem früheren Schattendasein ans Licht der Historiographie gebracht, so daß die *Zone française d'occupation* mittlerweile ihren Ruf als „vergessene Zone“¹ weitgehend verloren hat. Auch wenn der Forschungsstand zur französischen Besatzungspraxis – stärker als der zur übergeordneten Pariser Deutschlandplanung² – noch immer Lücken aufweist und eine wissenschaftlich überzeugende Gesamtdarstellung ein Desiderat geblieben ist³, konnten doch wichtige Teilbereiche und Einzelaspekte zumindest auf regionaler Ebene mit größerer Tiefenschärfe ausgeleuchtet werden⁴. Ermöglicht wurden solche Erkenntnisfortschritte durch den Beschluß der Pariser Regierung von 1979, das französische Archivgesetz den Bestimmungen der meisten westlichen Länder anzugleichen und die Sperrfrist für die staatliche Aktenüberlieferung auf 30 Jahre zu senken, sofern nicht nationale Sicherheitsinteressen oder personenbezogene Daten betroffen sind⁵. Die Benutzung der in Colmar lagernden Archivbestände der französischen Militärregierung in Deutschland und Österreich sowie der nachfolgenden Hohen Kommission war allerdings bis Mitte der 80er Jahre nur in Ausnahmefällen möglich und blieb so lange ein mühseliges, zeitraubendes Unterfangen, bis im Sommer 1986 ein Arbeitsraum in dem elsässischen Depot eröffnet wurde und die quellengestützte Forschung über die französische Zone in systematischer Weise, wenngleich mit weiterhin bestehenden Einschränkungen, aufgenommen werden konnte⁶.

¹ Dieses Schlagwort prägte die Süddeutsche Zeitung am 22.11.1947; vgl. Wolfrum, Deutsche Sozialdemokratie, S. 16.

² Daß zwischen diesen beiden Bereichen bis 1948/49 unterschieden werden muß, implizierte bereits Grosser, *L'Allemagne*; ders., *Geschichte Deutschlands*. Vgl. ferner Willis, *The French*; Ziebur, *Deutsch-französische Beziehungen*; Hudemann, *Französische Besatzungszone*; Lipgens, *Bedingungen*; ders., *Innerfranzösische Kritik*; Loth, *Sozialismus*; ders., *Die Franzosen*; ders., *Deutsche Frage*; Poidevin, *Frankreich*; ders., *La France*; ders., *Neuorientierung*; Fritsch-Bournazel, *Frankreich*; de Cuttoli-Uhel, *Politique allemande*; Kessel, *Westeuropa*.

³ Dies gilt auch für Willis, *The French*; Scharf/Schröder (Hrsg.), *Deutschlandpolitik Frankreichs*; erst recht für Hillel, *L'occupation française*; Thies/von Daak, *Südwestdeutschland*.

⁴ Zum Forschungsstand vgl. Kiersch, *Französische Deutschlandpolitik*; Hudemann, *Französische Besatzungszone*; ders., *Wirkungen*; ders., *Grundprobleme*; ders., *Sozialpolitik*, S. 10 ff.; Wolfrum, *Französische Besatzungspolitik*.

⁵ Vgl. Loi No. 79–18 vom 3.1.1979, in: JO-RF vom 5.1.1979; Décrets Nos. 79–1037 à 1040 vom 3.12.1979, in: JO-RF vom 5.12.1979; speziell für die Archive des Quai d'Orsay: Décret No. 80–975 vom 1.12.1980, in: JO-RF vom 6.12.1980; zur Archivsituation in Frankreich Martens, *Saisir l'avenir*; ders., *Inventarisierte Vergangenheit*.

⁶ Zu Provenienz und Konstituierung der Colmarer Bestände bis 1972 vgl. Werner Hennekes „Note au sujet des archives de l'occupation française en Allemagne et en Autriche“ vom 9.9.1982 im Sekretariat des Colmarer Archivs; Wolfrum, *Französisches Besatzungsarchiv*; Hudemann, *Französische Archive*; ders., *Sozialpolitik*, S. 13 f.

Die seither auf der Basis der französischen Akten entstandenen Untersuchungen tragen in ihrer Mehrheit, wenngleich nicht einheitlich und widerspruchsfrei, zur Untermauerung eines Trends bei, der dahin geht, die vorherrschenden Interpretationsmuster zu differenzieren, und als dessen Spiritus rector der Saarbrücker Historiker Rainer Hudemann gelten kann. Entgegen einer lange Zeit dominierenden, häufig recht pauschal argumentierenden Verurteilung der französischen Okkupationspraxis „als besonders hart, eigennützig und revanchistisch“⁷ sucht die neuere Richtung einerseits manche bedrückenden Erscheinungen der unmittelbaren Nachkriegszeit als in ihrem tatsächlichen Ausmaß überzeichnet oder als zu Unrecht ausschließlich der Besatzungsmacht angelastet zu nuancieren. Andererseits will sie konstruktive Neuordnungsansätze, die von französischen Dienststellen in Südwestdeutschland verfolgt wurden, allerdings oftmals scheiterten oder vorübergehend versandeten, sowie die Handlungsspielräume deutscher Politiker und Beamter deutlich herausarbeiten⁸. Während die „Orthodoxen“ ihre kritische Einschätzung bis Anfang der achtziger Jahre zwangsläufig auf deutsche und amerikanische Primärquellen stützten und an kollektive oder persönliche Zeugnisse deutscher wie angelsächsischer Zeitgenossen anknüpften⁹, in deren Gedächtnis die Gravamina gegen die ungeliebte französische Besatzungsmacht lebendig geblieben waren¹⁰, bemühen sich die „Revisionisten“¹¹ in Kenntnis der französischen Akten stärker um eine immanente Sichtweise, d. h. um die Berücksichtigung individueller oder gruppenspezifischer Intentionen sowie grundsätzlicher Divergenzen¹² und rivalisierender Alternativkonzepte innerhalb des *Gouvernement Militaire* bzw. der Pariser Instanzen.

Auf diesem in rapider Entwicklung begriffenen Forschungsgebiet nehmen *rééduca-*

⁷ Hudemann, Zur Politik, S. 31. Eine negative Charakterisierung der französischen Besatzungspolitik durchzieht zahlreiche Überblicksdarstellungen, vgl. z. B. Eschenburg, Jahre der Besatzung, S. 96; Steininger, Deutsche Geschichte, Bd. 1, S. 70. Henke, Politik der Widersprüche, S. 89, nennt Frankreichs Haltung eine „Politik des als ob“.

⁸ Vgl. Hudemann, Zur Politik; ders., Entstehung des Landes; ders., Wiedergutmachung; ders., Wirtschaftsgeschichte; ders., Sozialpolitik; ders., Kontrollrat; ders., Besatzungsmächte; Lattard, Gewerkschaften; Ludmann-Obier, Chemische Industrie; Wolfrum, Deutsche Sozialdemokratie; Kusch, Wiedegründung der SPD; Friedrich, Rundfunk; Grohnert, Entnazifizierung; noch ohne französisches Archivmaterial: Henke, Politische Säuberung.

⁹ Die Verbindung von persönlich Erlebtem und wissenschaftlicher Beschäftigung zeigt sich bei Eschenburg, der die Nachkriegszeit in Tübingen verbrachte und zeitweilig im Staatssekretariat Carlo Schmidts den Posten des Flüchtlingskommissars innehatte. Eine starke Prägung durch den antifranzösischen Tenor der amerikanischen Quellen wird deutlich bei Krieger, Clay. Auch Henkes Arbeiten spiegeln die frankreichkritische Einschätzung der deutschen und amerikanischen Zeugnisse wider.

¹⁰ Folgende Stichworte mögen an dieser Stelle genügen: Schwarzwaldabholzungen, Lebensmittelrequisitionen, Maschinenentnahmen, Fabrikdemontagen, geheimpolizeiliche Überwachung, autoritäres Gebaren, Abschottung der eigenen Zone nach außen, Isolierung der Regionen im Innern, Abtrennung der Saar, Pläne zur Internationalisierung des Rhein- und Ruhrgebiets, hartnäckige Ablehnung deutscher Zentralinstanzen und (scheinbare) Vetopolitik im Alliierten Kontrollrat.

¹¹ Die plakativen Etikettierungen „Orthodoxe“ und „Revisionisten“ sind keineswegs im Sinne völliger Einheitlichkeit oder faktischer Gruppenbildung der so bezeichneten Interpretationsrichtungen zu verstehen. Selbstverständlich sind die Übergänge zwischen beiden Positionen fließend.

¹² Vgl. Lattard, Zielkonflikte.

tion und *action culturelle* als eng miteinander verflochtene Teilbereiche der französischen Deutschlandplanung und Besatzungsherrschaft sowohl in der zeitgenössischen Beurteilung als auch in der Historiographie unübersehbar einen Sonderstatus ein. Zum einen eilt ihnen der Ruf voraus, zu den am besten erforschten Handlungsfeldern zu gehören¹³; zum anderen verbuchen kritikfreudige „Orthodoxe“ ebenso wie verständnisbereite „Revisionisten“ die kulturellen Aktivitäten im engeren Sinne zumindest als empirischen Befund ganz oben auf der Habenseite französischer Präsenz zwischen Koblenz und Konstanz, Leutkirch und Lörrach¹⁴. In der Tat gehört Frankreichs Umerziehungs- und Kulturpolitik keineswegs zu den „weißen Flecken“ der Geschichtsschreibung, zumindest was den geographisch begrenzten Schauplatz der französischen Zone und den engen Rahmen der Besatzungsära selbst betrifft. Allerdings ist in diesem abgesteckten Bereich zwar die schmucke Fassade bekannt, doch die Hintergründe der eindrucksvollen Leistungsbilanzen blieben bislang weitgehend im dunkeln. Ein solcher Befund überrascht wenig, wenn man sich den Charakter des Quellenmaterials vergegenwärtigt, das der Forschung bis vor einiger Zeit zur Verfügung stand: zumeist Selbstdarstellungen aus dem Munde oder der Feder ehemals Beteiligter, die aus berechtigtem Stolz auf das Geleistete bereitwillig Auskunft gaben und dies als intellektuelle Mittler zwischen Deutschland und Frankreich in eloquenter Weise zu tun vermochten.

Schon die seinerzeit in Baden-Baden zuständige Erziehungsabteilung der Militärregierung brachte in einer 1947 veröffentlichten Broschüre ihr bis dahin vollbrachtes Œuvre einem größeren deutschen und französischen Publikum zur Kenntnis¹⁵. Ein Jahr später erfuhr die amerikanische Öffentlichkeit aus der Zeitschrift „Foreign Affairs“, daß die Franzosen in ihrer Besatzungszone besonderen Nachdruck auf kulturelle Belange legten. Percy Bidwell, Forschungsdirektor im *Council on Foreign Relations*, hatte im Frühjahr 1948 der französischen Zone einen knapp zweiwöchigen Besuch abgestattet und mit Schmittlein und seinen Mitarbeitern gesprochen. In einer durchweg positiven Würdigung ihrer Bemühungen kam er zu der Schlußfolgerung: „Mit der Entscheidung, erzieherischen und kulturellen Aktivitäten besonderen Nachdruck zu verleihen, scheinen die französischen Besatzungsbehörden den Spezifika ihrer Zone und der bestmöglichen Nutzung der ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen gewissenhaft Rechnung zu tragen. Für eine wirtschaftliche Entwicklung bestehen kaum Möglichkeiten in der französischen Zone [...]. Andererseits sind die Franzosen gut gerüstet, um in ihrer Zone ein Umerziehungs- und Kulturprogramm in Gang zu setzen [...]“¹⁶.

Die wohlwollenden Darlegungen des amerikanischen Berichterstatters blieben keine Ausnahme. Bidwells Landsmann Frank Willis räumte in seinem 1962 erschienenen Überblick den kulturellen Aktivitäten, die er als positiven Beitrag Frankreichs zur demokratischen Umorientierung der Deutschen würdigte, breiten Raum ein. Die auf veröffentlichtem Quellenmaterial und zahlreichen Interviews mit ehemals Beteiligten basierende Studie präsentiert die eindrucksvolle Gesamtbilanz der französischen In-

¹³ Vgl. Hudemann, *Französische Besatzungszone*, S. 23; ders., *Sozialpolitik*, S. 10.

¹⁴ Vgl. auf „orthodoxer“ Seite z. B. Henke, *Politik der Widersprüche*, S. 88.

¹⁵ *Commandement en Chef Français en Allemagne/Direction de l'Education Publique, L'Œuvre culturelle*.

¹⁶ Bidwell, *Reeducation*, S. 83 f.

initiativen, deren Erfolg für Willis außer Zweifel steht¹⁷. Politisch-ideologische Divergenzen sowie strukturelle und persönlichkeitsbedingte Spannungen innerhalb des Besatzungsapparats blieben dem Autor keineswegs verborgen. Bis heute verdanken ihm nachfolgende Historiker grundsätzliche Einsichten, die sie auf weiterführende Fragestellungen hinlenkten. Seine Erkenntnisse über innerfranzösische Konflikte um Konzeptionen und Kompetenzen auf den Bildungsbereich zu übertragen, konnte Willis mit dem seinerzeit verfügbaren Material allerdings noch nicht gelingen.

Ebenfalls schon frühzeitig vermittelten die wiederholt aktualisierten Deutschlandbilanzen Alfred Grossers einen Überblick über das bildungspolitische Wirken der französischen Besatzungsmacht¹⁸. Der in Deutschland geborene Franzose, der 1948 Generalsekretär des Pariser *Comité Français d'Echanges avec l'Allemagne Nouvelle* wurde¹⁹ und die Wiederaufnahme kultureller Beziehungen zwischen seinen beiden Vaterländern aus nächster Nähe verfolgte, sah in diesem Sektor das entscheidende Vorspiel zu der in den fünfziger Jahren angebahnten Verständigung, die im Elysée-Vertrag und der Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerks 1963 ihren glanzvollen Ausdruck fand.

Wegbegleitern wie Grosser und ehemals aktiven, direkt verantwortlichen Gestaltern der französischen Kultur- und Erziehungspolitik im Nachkriegsdeutschland hatte es der amerikanische Politologe Richard Gilmore zu verdanken, daß er 1971, lange vor Öffnung der französischen Archive, seine Genfer Dissertation fertigzustellen vermochte. Er konnte für seine Untersuchung nicht nur auf gedruckte Quellen, sondern auch auf unveröffentlichte Dokumente zurückgreifen, die einige der konsultierten Zeitgenossen nach dem Ausscheiden aus dem Dienst für die französischen Kulturbehörden mitgenommen hatten²⁰. Auf dieser Basis gelang ihm die seither umfassendste Darstellung der staatlichen wie privaten Kultur- und Erziehungspolitik, die Frankreich während des ersten Nachkriegsjahrzehnts in Deutschland betrieb. Allerdings vermag die zum Standardwerk avancierte Studie in mehrfacher Hinsicht nicht völlig zu überzeugen. Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive wiegt die mangelnde Ausführlichkeit und Dichte der Darstellung am schwersten, das vielfach nur kursorische Aneinanderreihen unterschiedlicher Phänomene, das über allgemeine, oft unsichere Erklärungen nicht hinausgelangt und zu situationsspezifischen Hintergründen nicht vorzustoßen vermag. Offenbar hängt dieses Manko mit der selektiven Quellengrundlage zusammen, die den Autor in bestimmten Bereichen zwang, sich mit wenigen Einzeldokumenten zu begnügen, ohne das zum tieferen Verständnis notwendige Umfeld eines Sachverhalts genügend ausleuchten zu können, da die Folge- oder Parallelüberlieferung fehlte. Zudem macht sich Gilmores Abhängigkeit von seinen teilweise auf Anonymität bedachten Informanten in dreifacher Hinsicht bemerkbar: indem mündliche Hintergrundinformationen ohne Beleg mitgeteilt werden, also unüberprüfbar bleiben; indem auch die weniger selbstkritischen Darlegungen der ehemaligen Protagonisten die Wertungen des Autors beeinflussen; indem schließlich die Auswahl der Gesprächspartner die Berücksichtigung oder unbegründete Auslassung

¹⁷ Vgl. Willis, *The French*, S. 179.

¹⁸ Vgl. Grosser, *L'Allemagne*, S. 119 f., 294 ff.; ders., *Geschichte Deutschlands*, S. 82 ff.

¹⁹ Vgl. ders., *Mounier*.

²⁰ Vgl. Danksagung und Literaturverzeichnis in Gilmore, *France's Policies*, außerdem die Hinweise ebenda, S. 16.

bestimmter Themenfelder präjudizierte²¹. Doch ungeachtet solcher kritischen Einwände ist zu betonen, daß die amerikanische Dissertation, vergleichbar der Pionierstudie von Willis über Frankreichs Besatzungspolitik im allgemeinen, Standards setzte und eine Fülle wertvoller, teilweise unwiederbringlicher Informationen zusammentrug, die für weiterführende Untersuchungen ein unerlässliches Fundament bilden.²²

Ein qualitativ neues Kapitel in der Erforschung französischer Kultur- und Erziehungspolitik in Deutschland begann mit den achtziger Jahren, nachdem die in Paris und Colmar archivierten Akten geordnet, verzeichnet und der Wissenschaft zugänglich gemacht worden waren. Gleichzeitig trugen immer häufiger ehemals Beteiligte mit ihren Erinnerungen zur Erhellung zahlreicher Sachverhalte bei. Bereits 1981 veröffentlichte Jérôme Vaillant einen Sammelband zur Entnazifizierungs- und Kulturpolitik der Besatzungsmächte²³, der überwiegend solche Erfahrungsberichte enthielt und dessen auf Frankreich bezogener Teil drei Jahre später in deutscher Übersetzung erschien²⁴. Aus der Einleitung wird ersichtlich, daß der Herausgeber erste, noch unverzeichnete Akten aus dem Colmarer Besatzungsarchiv eingesehen hatte; auch sind im Anhang zwei wichtige Dokumente abgedruckt. In weiteren Aufsätzen hat Vaillant inzwischen unterschiedliche Sektoren der französischen Erziehungspolitik skizziert und pointiert beurteilt²⁵. Zur selben Zeit verschoben sich in der Spezialforschung insgesamt die Gewichte zugunsten archivgestützter Untersuchungen. 1985 fanden in Tübingen, direkt aufeinanderfolgend, zwei Symposien zur französischen Bildungs- und Kulturpolitik in Südwestdeutschland statt, bei denen Historiker und Zeitzeugen zusammentrafen, um in der Konfrontation ihrer unterschiedlichen Erfahrungshorizonte und Sichtweisen²⁶ eine fruchtbare Synthese zu versuchen. Während beim ersten Tübinger Kolloquium ausschließlich die Hochschulpolitik zur Diskussion stand²⁷, wurde beim zweiten eine große Bandbreite an Themenkomplexen behandelt²⁸. Weitere Tagungen zur französischen Besatzungspolitik und ihren kulturellen Aspekten folgten²⁹.

Schließlich ist unter den bisherigen Forschungsarbeiten ein Aufsatz Georges Cuers zu nennen, der als erster auf der Basis zentraler Aktenstücke aus Colmar und dem Archiv des Pariser Außenministeriums eine Synopse zur Bildungspolitik Frankreichs in

²¹ Auffälligstes Beispiel für einen völlig ausgeklammerten Bereich ist Frankreichs Kulturpolitik außerhalb der eigenen Zone, insbesondere die Tätigkeit der Mission Culturelle. Diese Auslassung wird von Gilmore nicht begründet und rührt vermutlich daher, daß er, von Vertretern privater Organisationen abgesehen, nur mit vormaligen Angehörigen der Baden-Badener Erziehungsabteilung in Verbindung stand, deren Beziehungen zur Mission Culturelle sehr kühl waren.

²² Vgl. Bariéty, *L'action culturelle*, S. 249 f.

²³ Vaillant (Ed.), *Dénazification*.

²⁴ Ders. (Hrsg.), *Französische Kulturpolitik*.

²⁵ Vgl. ders., *Bildungspolitik; Frankreichs Kulturpolitik; Aspects; Einführung*.

²⁶ Vgl. Chevals „Nachtrag“, in: Knipping/Le Rider (Hrsg.), *Frankreichs Kulturpolitik*, S. 259 ff.

²⁷ Heinemann (Hrsg.), *Hochschuloffiziere*. Als „alltagsgeschichtliches“ Pendant hierzu Krönig/Müller, *Nachkriegssemester*.

²⁸ Knipping/Le Rider (Hrsg.), *Frankreichs Kulturpolitik*.

²⁹ Vgl. *Die französische Deutschlandpolitik; France-Allemagne; Jurt* (Hrsg.), „Franzosenzeit“; ders. (Hrsg.), *Besatzungszeit*; ferner die bislang unveröffentlichten Kolloquien: *Le rapprochement franco-allemand en matière de politique de Jeunesse et de Culture Populaire* (1945–1963), Florenz, 1./2.10.1990; *Kulturpolitik der Besatzungsmächte in Deutschland 1945–1950*, Paderborn, 3.–5.4.1992.

seiner Besatzungszone zusammenstellte³⁰. Als Konservator am Quai d'Orsay, der einen großen Teil der ausgewerteten Dokumente selbst geordnet und verzeichnet hatte, war Cuer zu diesem Unterfangen berufen. Es entstand eine glänzende Skizze, die Schmittleins Reformversuche im Schulbereich, die Wieder- oder Neueröffnung der südwestdeutschen Hochschulen, die Förderung der Jugend und ihrer Organisationen, die eigentliche Kultur- wie die Erwachsenenbildungspolitik und schließlich den schleichenden Machtverlust der *Direction de l'Education Publique* in knappen, klaren Strichen nachzeichnet. Streift Cuer mit der Eingangsfrage „rééduquer ou réorienter?“ das sich den Besatzungsmächten stellende Problem, ob die Deutschen auf dem Wege einer autoritär verfügten Umerziehung oder einer „sanften“ Umlenkung zu Friedfertigkeit und demokratischem Geist gebracht werden sollten, so konstatiert er in seiner Bilanz die Licht- und Schattenseiten: „Im Laufe der Zeit wurde klar, daß zwischen den angestrebten kulturellen Beziehungen und dem Besatzungsregime eine Antinomie bestand, auch wenn letzteres gewisse Einrichtungen ermöglichte, die von den Deutschen später beibehalten wurden.“³¹ Insgesamt jedoch sei das kulturpolitische Wirken der Franzosen im deutschen Südwesten der Jahre 1945 bis 1949 positiv zu bewerten, weil es mit dazu beigetragen habe, Deutsche und Franzosen einander dauerhaft näherzubringen. Da sich Cuer angesichts des begrenzten Raumes, der ihm für seinen Aufriß zur Verfügung stand, mit der Auswertung einer überschaubaren Anzahl an Dokumenten begnügen durfte, kann und will diese Skizze noch nicht als endgültiges, alle Dimensionen, Perspektiven und Schattierungen ausleuchtendes Gesamtableau betrachtet werden.

Auch wenn inzwischen also ein beachtliches Mosaik der französischen Erziehungs- und Kulturpolitik im Südwestdeutschland der Nachkriegszeit entstanden ist, sind doch eine Reihe zentraler Fragen unbeantwortet oder bestenfalls kontrovers beurteilt geblieben. Dieser Befund steht nicht zuletzt mit der Tatsache in Zusammenhang, daß eine umfassende, systematische Auswertung des französischen Archivmaterials bislang nicht erfolgt war³².

Forschungsziele, Quellen, Eingrenzung des Themas

Die vorliegende Untersuchung will im ersten Teil eine Lücke schließen, indem sie die genetischen Aspekte der französischen Erziehungs- und Kulturpolitik in Deutschland, ihre historische Dimension hervorzuheben sucht. Erstaunlicherweise sind offenkundige Traditionen und mögliche Vorbilder, aber auch die geistigen und geisteswissenschaftlichen Grundlagen der nach 1945 unternommenen Bemühungen weitest-

³⁰ Cuer, *L'action culturelle*. Auch Marquant, *La politique culturelle*, verließ sich nicht nur auf sein gut funktionierendes Erinnerungsvermögen, sondern stützte sich ebenfalls bereits auf Akten, ohne dies im einzelnen kenntlich zu machen.

³¹ Cuer, *L'action culturelle*, S. 58.

³² Wenige Monate nach Fertigstellung der vorliegenden Untersuchung schloß Corine Defrance in Paris ihre von Jacques Bariéty betreute Dissertation über „*L'influence culturelle française à Mayence et en Rhénanie-Palatinat, 1945–1955*“ ab. Diese Arbeit soll ebenso wie Monique Momberts überarbeitete und erweiterte Dissertation, *Jeunesse allemande*, demnächst in Straßburg veröffentlicht werden.

gehend ausgeblendet geblieben. Zu diesem Manko gehört die vorherrschende Fixierung auf die unmittelbare Besatzungszeit, die implizite Annahme einer „Stunde Null“ für das französische Aktivwerden, die oft mit dem Hinweis auf den Vorbereitungs-rückstand der erst spät in den Kreis der Besatzungsmächte aufgenommenen Franzosen untermauert wird. Allenfalls kamen Planungen der letzten Kriegsmonate, insbesondere Überlegungen zur Umerziehungsfrage zur Sprache³³. Auch für den Bereich der *culture populaire*, der außerschulischen Jugendförderung und Erwachsenenbildung, ließen nur vereinzelte Anspielungen erkennen, daß Entwicklungen der Zwischenkriegszeit nicht ohne Einfluß geblieben waren³⁴. Das umfassende Handlungsfeld der auswärtigen Kulturpolitik, auf dem Frankreich seit über hundert Jahren eine Vorreiterrolle spielt, wurde ebenfalls nur beiläufig thematisiert³⁵. Darüber hinaus beherrschte die bisherigen Darstellungen eine ausschließlich bilaterale Perspektive, die Konzentration auf deutschland- und besatzungspolitische Erwägungen der verantwortlich planenden und handelnden Franzosen. Nicht gefragt wurde hingegen nach Konzeptionen, die möglicherweise für eine Umsetzung in Frankreich selbst entworfen wurden und nach 1945 auf Deutschland übertragen werden sollten. Für die Bereiche der Schulreformbestrebungen sowie der Jugendförderung und Erwachsenenbildung besitzt eine solche Vermutung einige Plausibilität.

Schließlich soll eine weitere Spur verfolgt werden, die bislang indirekt in den meisten Darstellungen vorgezeichnet, jedoch nie systematisch ausgebaut wurde: Es gilt, die von allen Beobachtern als überragend bezeichnete Rolle Raymond Schmittleins, des *Directeur de l'Education Publique*, der als Gaullist der ersten Stunde und Vertrauter des Oberbefehlshabers Koenig zum scheinbar allmächtigen, wenngleich umstrittenen Erziehungs- und Kulturdirektor für Französisch-Südwestdeutschland avancierte, auf ihr wahres Ausmaß zu überprüfen. Hierfür werden Schmittleins Persönlichkeit und Werdegang wenigstens in den Dimensionen beleuchtet, die Aufschlüsse über seine Ideen, sein Handeln und seine Durchsetzungschancen in Baden-Baden zu geben versprechen. Dabei erweist sich, daß nicht nur das Individuum in verantwortlicher Position das geschichtswissenschaftliche Interesse verdient, sondern daß der Philologiestudent der 20er, der Lehrer und im Ausland tätige Pädagoge der 30er, schließlich der gaullistische Widerstandskämpfer der frühen 40er Jahre einerseits als Vertreter seiner „*génération intellectuelle*“, der „*génération de 1905*“³⁶ betrachtet werden darf, andererseits an den Schnittpunkten all jener Traditionslinien zu finden ist, die sich zum Netz der Grundlagen französischer Erziehungs- und Kulturpolitik in Deutschland nach 1945 verknüpften. Wenn daher im ersten Teil eine Skizze des Schmittleinschen Werdegangs an verschiedenen Stationen zum Ausgangspunkt für thematisch-historische Exkurse wird, so bilden diese keineswegs zufälliges Rankenwerk, sondern sind sie gleichgewichtiger Bestandteil eines Interpretationsansatzes, der die Bedeutung exponierter Persönlichkeiten mit der Wirkungsmächtigkeit geistiger, sozialer und institutioneller Kräfte verbindet. Jene „Bringschuld“ der Geschichtswissenschaft einzulösen,

³³ So bei Ruge-Schatz, Grundprobleme, S. 91 ff.

³⁴ Vgl. Rovin, Relations.

³⁵ Vgl. Vaillant, Aspects, S. 204 f.; ders., Frankreichs Kulturpolitik, S. 205 f.

³⁶ Vgl. zu diesem Konzept Sirinelli, *Génération intellectuelle*; ferner die Beiträge in: ders. (Dir.), *Génération intellectuelle*.

zu der eine Biographie Schmittleins inzwischen deklariert wurde³⁷, gehört indessen nicht zu den Ambitionen dieser Untersuchung.

Im Hauptteil wird anschließend der Versuch unternommen, durch eine systematische Sichtung des von den verschiedenen Planungsstellen und verantwortlichen Behörden überlieferten Aktenmaterials den Motiven, Zielsetzungen und Implikationen französischer Erziehungs- und Kulturpolitik in ihrer Heterogenität, ihren Unverträglichkeiten oder Kombinationen tiefer auf den Grund zu gehen, als dies ohne Kenntnis der Archive bislang geschehen konnte. Vor allem wurden die Colmarer Akten der Militärregierung in Baden-Baden und Berlin sowie des Pariser *Commissariat Général aux Affaires Allemandes et Autrichiennes* ausgewertet. Im Mittelpunkt stand die insgesamt reichhaltige, gut erschlossene Überlieferung der *Direction de l'Education Publique* und der *Mission Culturelle*, die – seit September 1946 in Berlin, ab Mitte 1948 in Mainz ansässig – für Frankreichs kulturelle Präsenz außerhalb der eigenen Besatzungszone zuständig war. Aber auch die Akten des Zivilkabinetts von General Koenig, seines Politischen Beraters, der bis 1948 in Baden-Baden und Berlin einen Arbeitsstab hatte, die Dossiers des bis Ende 1947 amtierenden Verwaltungschefs Laffon sowie ein Bestand, der erst vor wenigen Jahren in der französischen Botschaft in Bonn aufgefunden und nach Colmar transferiert wurde, erwiesen sich als aufschlußreich für kultur- und erziehungspolitische Fragestellungen. Schließlich enthalten die von der deutschlandpolitischen Koordinationsstelle in Paris, dem Generalkommissariat, überlieferten Akten ungeachtet der geringen Bedeutung dieser Behörde eine Fülle wichtiger Dokumente zu bildungsspezifischen Fragen. Im Archiv des Quai d'Orsay wurden nicht nur die auf Deutschland bezogenen Bände der Nachkriegsserien Y und Z sowie der Kulturdirektion, sondern auch Bestände aus der Kriegszeit (Exil und Résistance) ausgewertet. Ein Überraschungsfund im Pariser Nationalarchiv warf erstmals Licht auf Schmittleins aktive Rolle in jener Kommission, die 1944 in Algier über die Reform des französischen Schulwesens beriet. Dem innerfranzösischen Blickwinkel der Untersuchung entsprechend, wurden deutsche Archivbestände nur zu ausgewählten Einzelbereichen komplementär herangezogen. In manchen Fällen ließen unerwartete Hindernisse – etwa die restriktive Benutzungsordnung des Freiburger Universitätsarchivs oder die erst rudimentäre Erschließung der Mainzer Universitätsakten – einen geringen Erkenntnisgewinn für die gewählte Problemstellung erwarten, so daß entweder der gänzliche Verzicht oder ein Ausweichen auf übergeordnete Registraturen (im Falle der Mainzer Hochschulgründung auf das Landesarchiv Speyer) angebracht erschien.

Eine zentrale Frage gilt der Existenz und den Konsequenzen rivalisierender französischer Konzeptionen³⁸, aber auch deutscher und französischer Widerstände gegen Maßnahmen der Militärregierung³⁹. Dem notorischen Spannungsverhältnis zwischen Zentralisierungs- und Dezentralisierungsbestrebungen⁴⁰ ist gerade in diesem Kontext besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Von Interesse erscheint darüber hinaus, welches Eigengewicht, welche Eigendynamik und welche Rückwirkungen die in der fran-

³⁷ Diskussionsbeiträge Fischers und Chevals, in: Heinemann (Hrsg.), *Hochschuloffiziere*, S. 33 f. und 36; vgl. auch Bariéty, *L'action culturelle*, S. 251. Zu der nach wie vor ungeklärten Frage, ob ein Nachlaß Schmittleins existiert, vgl. die Erörterungen ebenda, S. 34 f.

³⁸ Vgl. Hudemann, *Zur Politik*, S. 51.

³⁹ Vgl. ders., *Sozialpolitik*, S. 555 f.

⁴⁰ Vgl. ders., *Zentralismus*.

zösischen Zone und im übrigen Deutschland betriebene Erziehungs- und Kulturpolitik auf die Definition der Pariser Deutschlandplanungen im Laufe der Zeit erlangte⁴¹. Zu fragen ist ferner, ob es interalliierte Absprachen gab und welches Gewicht gegebenenfalls Einflüsse oder (antizipierte) Reaktionen der Verbündeten auf die Ausgestaltung der in Baden-Baden und Berlin vorgesehenen Maßnahmen hatten⁴². Schließlich soll der grundsätzliche Stellenwert, den die Erziehungs- und Kulturpolitik im Gesamtrahmen der französischen Deutschland- und Besatzungspolitik einnahm, präziser ausgelotet und abgewogen werden. Die vorliegende Untersuchung will damit einen Beitrag zur kontroversen Diskussion darüber leisten, ob die französische Erziehungs- und Kulturpolitik ein eigenständiges Element oder doch nur Fassade und „Ablenkungsmanöver“ zur Verschleierung anderer Ziele der Pariser Deutschlandstrategen war⁴³; ob sie neben dem Streben nach politisch-territorialen Garantien und wirtschaftlicher Nutzbarmachung („Ausbeutung“) der eigenen Besatzungszone eine gleichwertige „dritte Säule“ der französischen Sicherheitspolitik darstellte oder ob eine solche Vorstellung die faktische Konzeptionslosigkeit in Paris unzulässig rationalisiert⁴⁴; ob schließlich die Erziehungs- und Kulturpolitik ein autonom gestaltetes Handlungsfeld darstellte oder als Funktion anderer Tätigkeitsbereiche der französischen Besatzungspraxis definiert wurde⁴⁵.

Die vorliegende Untersuchung erhebt nicht den Anspruch einer Gesamtdarstellung, die alle in irgendeiner Weise mit dem Erziehungswesen oder dem Kulturleben zusammenhängenden Teilbereiche berücksichtigt. Ausgeklammert bleiben insbeson-

⁴¹ Vgl. ders., Sozialpolitik, S. 550: Das „Eigengewicht der Besatzungssituation“ dürfe im Hinblick auf die Entwicklung der gesamten Pariser Deutschlandpolitik „nicht unterbewertet werden“.

⁴² Vgl. ebd., S. 554f.: Die Entscheidungsabläufe im Bereich der Sozialversicherung erwiesen, „daß die in der [französischen] Zone praktizierte Politik auf interalliierte Absprachen in viel weitergehender Form Rücksicht nahm, als dies bisher vermutet wurde“.

⁴³ Vgl. Eschenburg, Jahre der Besatzung, S. 97: Frankreichs Kulturwerbung habe vor allem „die Härten der Besatzungspolitik überspielen“ sollen; daran anknüpfend Chevals Diskussionsbeitrag in: Heinemann (Hrsg.), Hochschuloffiziere, S. 50. Hudemann hingegen betont, „[d]aß die französische Kulturpolitik nicht nur Fassade war [...]“ (Kulturpolitik, S. 27); ebenso Heinemann, Bildung und Wissenschaft, S. 53: „Eine offensive Kulturpolitik [...] war auch bei den Franzosen trotz Hunger[s] kaum Camouflage der in wirtschaftlichen Dingen bekannterweise harten Besatzungspolitik.“

⁴⁴ Die These der „dritten Säule“ vertritt Hudemann, Kulturpolitik, S. 27 und 30f.; ders., Grundprobleme, S. 30f. Vaillant hingegen warnt davor, „einen großangelegten und wohlüberlegten Plan der französischen Regierung“ anzunehmen, in dem die Kulturpolitik gleichrangig neben politischen Sicherheitsgarantien und ökonomischer Nutzbarmachung gestanden habe (Einführung, S. 65).

⁴⁵ Vgl. Heinemann, Bildung und Wissenschaft, S. 53f.: „Die Mitglieder der Erziehungsabteilung unter Schmittlein hatten einen weitgehenden [...] Gestaltungsfreiraum, Kulturpolitik in ihrem ganz persönlichen Sinne als Mittel zur Verständigung zu entwickeln. Sie waren [...] keine Erfüllungsgehilfen irgendwelcher Bestrafungspolitik.“ Hudemann hingegen sieht die Erziehungs- und Kulturpolitik als Teil der französischen Sicherheitspolitik, „da Umerziehung und Demokratisierung ihrerseits zur Verhinderung künftiger Kriege beitragen sollten“ (Kulturpolitik, S. 31). Vaillant argumentiert, daß die Kulturpolitik zwar „nicht losgelöst von Frankreichs Sicherheitspolitik betrachtet werden“ könne, zugleich aber deren Bedürfnissen „nicht unterworfen werden“ mußte, da sich „die französischen Besatzungsoffiziere, pauschal betrachtet, von einem gemeinsamen Deutschlandbild leiten ließen [...]“ (Frankreichs Kulturpolitik, S. 217).

dere die von französischen Privatpersonen verantworteten Initiativen, wie die des Jesuitenpaters Jean du Rivau („B.I.L.D.“, „Dokumente – Documents“) oder anderer Herausgeber deutsch-französischer Zeitschriften, die verschiedentlich bereits gewürdigt wurden⁴⁶, jedoch weiterhin einer umfassenden Untersuchung harren. Nicht eigens thematisiert werden ferner jene Sektoren der Informationspolitik, die Berührungen mit dem kulturellen Sektor aufweisen und an anderer Stelle schon eine aktengestützte Darstellung gefunden haben: die Lenkung der Presse⁴⁷ und des Rundfunks⁴⁸ sowie die Kontrolle des Buch- und Verlagswesens⁴⁹. Geographisch umfaßt die Untersuchung im Prinzip das von den Vier Mächten besetzte Deutschland, wobei der französischen Zone ein den historischen Gegebenheiten entsprechendes Übergewicht zukommt und die sowjetische stark unterbelichtet bleiben muß. Das Ende 1946 von der französischen Zone abgetrennte, in Frankreichs Wirtschaft und Verwaltung integrierte Saarland wurde schon wegen der komplizierten Quellenlage nicht als eigener Untersuchungsgegenstand einbezogen⁵⁰. Schließlich kann die deutsche Seite, die Bank der Nutznießer oder „Opfer“ französischer Bildungsbemühungen, nur dann Berücksichtigung finden, wenn ihre Reaktionen erkennbare Auswirkungen auf die innerfranzösischen Entscheidungsabläufe zeitigten. Einerseits kamen einheimische Akteure und Opponenten insbesondere in regional- oder landesgeschichtlichen Arbeiten zur Schulpolitik bereits ausführlich zu Wort⁵¹; andererseits dürfte eine abschließende, auf gesicherten Überlieferungen basierende, die gesamte französische Zone umfassende Darstellung aus deutscher Sicht aufgrund der Dezentralisierung des hiesigen Archivwesens (Hauptstaats-, Staats- bzw. Landes-, Kreis-, Stadt- und Gemeinde-, Kirchen- sowie Universitätsarchive) noch einige Zeit auf sich warten lassen. In diesem Zusammenhang werden auch persönliche Nachlässe oder Nachlaßreste vermutlich eine wichtige Rolle spielen.

⁴⁶ Vgl. Gilmore, *France's Policies*, S. 169 ff.; die Beiträge von Wintzen und Maignial in: Vaillant (Hrsg.), *Französische Kulturpolitik*, S. 143 ff.; die Beiträge von Wintzen, Ménudier und Wackenheim in: Knipping/Le Rider (Hrsg.), *Frankreichs Kulturpolitik*, S. 335 ff.; Birkert, *Goldene Tor*.

⁴⁷ Vgl. Schölzel, *Pressepolitik*; Koszyk, *Pressepolitik*, S. 260 ff.; Walchner, *Entwicklung*, S. 73 ff., 183 ff.

⁴⁸ Vgl. Friedrich, *Rundfunk*; Welzel, *Rundfunkpolitik*.

⁴⁹ Vgl. Mombert, *Jeunesse allemande*; dies., *Buch- und Verlagspolitik*.

⁵⁰ Vgl. hierzu Küppers, *Bildungspolitik im Saarland*; Universität des Saarlandes. Die komplizierte Erschließung der weitverstreuten das Saarland betreffenden französischen Akten durch eine Saarbrücker Forschergruppe ist inzwischen abgeschlossen; vgl. die erste Zwischenbilanz bei Hudemann/Poidevin (Hrsg.), *Die Saar*.

⁵¹ Vgl. Gilmore, ebenda, S. 84 ff.; Küppers, ebenda; Winkeler, *Schulpolitik*; Ruge-Schatz, *Umerziehung*; Müller, *Konfessionell*; ders., *Verhältnis*; Witz, *Simultanschule*; Girod de l'Ain, *Résistance*; Thierfelder, *Kirchenpolitik*; ders., *Besatzungsmacht*; Mombert, *L'Eglise*; Auerbach, *Französische Besatzungsmacht*.

I. Grundlagen und Traditionen

1. Schmittleins Werdegang im Kontext französischer Germanistik, auswärtiger Kulturpolitik und Schulreformbestrebungen bis 1945

18. April 1945. Für die Bewohner des nördlichen Schwarzwaldes nahm der Zweite Weltkrieg in diesen Tagen ein schreckensreiches Ende. Während Freudenstadt in Flammen stand und um Nagold noch erbittert gekämpft wurde, waren französische Panzer bereits in südlicher und östlicher Richtung weitergerollt, versprengte Reste der Wehrmacht vor sich hertreibend. Unter den Offizieren der 2. Marokkanischen Infanteriedivision, die an diesem strahlenden Frühlingstag Altensteig erreichte, befand sich der *Lieutenant-colonel* Raymond Schmittlein, den alsbald ein Telegramm ins Hauptquartier des Generals de Lattre de Tassigny nach Karlsruhe berief. Der Befehlshaber der 1. Französischen Armee eröffnete ihm, daß höhere Aufgaben als der Dienst in der Truppe auf ihn warteten¹. Schmittlein zeigte sich von dieser ehrenvollen Ankündigung wenig begeistert. Im Juli 1944 hatte er sich von einem zivilen Posten im Kabinett de Gaulles in Algier suspendieren lassen, um aktiv kämpfend an der Befreiung Frankreichs teilzunehmen. Nach einem kurzen Einsatz in Italien war er im August bei der Landung französischer und alliierter Truppen an der Provenceküste dageigewesen und hatte in Aix erstmals nach viereinhalb Jahren seine Frau und seine beiden Kinder wiedergesehen, bevor die Einheit weiter nach Norden vorgestoßen war. Im November hatte er sich bei der Rückeroberung Belforts als kühner Strategie ausgewiesen, das Angebot de Lattres, ihn in seinen Stab zu holen, jedoch abgelehnt². Nun aber, nachdem die Deutschen endgültig aus Frankreich vertrieben waren, französische Soldaten den Rhein überschritten hatten, der alliierte Sieg offenkundig kurz bevorstand, wurde Schmittlein von der Front abberufen.

Weisungsgemäß reiste der Oberstleutnant in den ersten Maitagen nach Paris, wo er von Erziehungsminister Capitant empfangen wurde und erfuhr, daß er als dessen Repräsentant in der Militärverwaltung für das französisch besetzte Deutschland vorgesehen war. Seine Aufgabe: das Unterrichtswesen zu reorganisieren und zu kontrollieren, die Jugend zu überwachen, also die Rolle eines *rééducateur de la jeunesse allemande* zu übernehmen. Hinsichtlich der Mittel sollte er Phantasie walten lassen; von Personal, Räumlichkeiten, Material oder wenigstens von Direktiven war zu diesem Zeitpunkt noch keine Rede³. Ein Kabinettsbeschluß der Provisori-

¹ Vgl. Schmittlein, *Souvenirs*; gefunden in: AOFA, AC 31,1.

² Diese Episode schildert Schmittlein, *La Nationale* 83.

³ Vgl. Schmittlein, *Souvenirs*. Aus einem Schreiben Capitants an General Koeltz vom 26.6.1945 geht hervor, daß der Erziehungsminister bereits am 4.4. die vorgesehene Ernennung Schmittleins bekanntgegeben hatte; in: AOFA, AC 65,2, No. 1294.

schen Regierung de Gaulle vom 29. Juni 1945 machte Schmittleins Ernennung endgültig⁴.

Wer war dieser Mann, der scheinbar so überraschend vom kampfbegeisterten Offizier zu einer Art Umerziehungsminister für Französisch-Südwestdeutschland avancierte?

Raymond Schmittlein kam 1904 im nordfranzösischen Roubaix zur Welt⁵. Er war das sechste Kind eines elsässischen, nach 1871 in Mainz aufgewachsenen, in Deutschland und Sankt Petersburg ausgebildeten Textilingenieurs und dessen elsässischer Frau. Als praktizierende Christen schickten die Eltern Raymond auf das katholische Collège in Roubaix⁶. Nach dem Abitur nahm er – seit dem elften Lebensjahr Vollweise und mittellos – in Paris das Studium auf und belegte zunächst Literaturwissenschaft, Jura, Medizin und orientalische Sprachen⁷. 1924 meldete er sich freiwillig zum Militärdienst und kam zu einem bei Mainz stationierten nordafrikanischen Schützenregiment der französischen Rheinarmee – in ihren Reihen diente zur selben Zeit auch der sechs Jahre ältere Leutnant Pierre-Marie Koenig⁸ –, wo er sich nach einiger Zeit als Bester für die Militärakademie in Saint-Cyr qualifizierte. Diese verließ er Anfang 1925 als Reserveleutnant, um sich zunächst nach Algerien zu verpflichten und dann im französischen Protektorat Marokko an der Niederschlagung der aufständischen Rif-Kabylen teilzunehmen⁹. Eine schwere Verwundung hinderte den jungen Schmittlein daran, endgültig die Militärlaufbahn einzuschlagen und damit in die Fußstapfen mehrerer Generationen seiner Vorfahren zu treten. So kehrte er 1926 als Student nach Paris zurück und belegte zunächst in einem Seminar der *Mission Etrangère* einige Semester Theologie (vor allem Exegese und orientalische Sprachen)¹⁰, bevor er sich endgültig der Literaturwissenschaft an der Sorbonne zuwandte, wo er 1931 die *Licence ès lettres* erwarb. Anschließend ging er an die Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin. Hier, in der politisch aufgewühlten Reichshauptstadt, lernte er Gerta Eichholz kennen, die er 1932 heiratete¹¹. Im selben Jahr bestand er mit einer Prüfungsklausur über Martin Lu-

⁴ MAE, Y/433, fol. 49 f., Joxe an das Außenministerium am 3. 7. 1945. Manns, Höchste persönliche Erinnerungen, S. 52 f., nennt als Datum der Ernennung durch den Ministerrat den 16. 6. 1945.

⁵ Die Angaben zu Schmittleins Werdegang stützen sich, wenn nicht anders angegeben, auf: [Anonym,] Raymond Schmittlein; Delcroix, Un destin; Georges Schoulers Nekrolog, in: Bulletin de la Société Belfortaine d'Emulation 70 (1978), S. 15 f.; Schoulers maschinenschriftliches Manuskript zu Schmittleins Werdegang vom Oktober 1982; alle in: ADTB. Manns konnte sich auf das von Schmittleins Sohn zur Verfügung gestellte „Familienarchiv“ (Aufzeichnungen eines älteren Bruders und eines Vetters sowie Berichte der Witwe) stützen. Vgl. ferner Steil-Beuerle, Erinnerungen, S. 195 f.; Marquants biographische Skizze in: Heinemann (Hrsg.), Hochschuloffiziere, S. 21 ff.; einige wichtige Daten auch in Who's Who in France, 1957/58, S. 2063, bzw. 1969, S. 1318. Keine sachdienlichen Aufschlüsse erlaubt Dreyfus-Schmidt, Raymond Schmittlein.

⁶ Vgl. Manns, ebenda, S. 25 f.

⁷ Vgl. [Anonym,] Raymond Schmittlein, S. 6.

⁸ Vgl. Who's Who in France, 1957/58, S. 1306.

⁹ Zur Bedeutung des Rifkrieges für die Politisierung und Polarisierung junger französischer Intellektueller der „génération de 1905“ vgl. Trebitsch, Le groupe „Philosophies“, S. 33.

¹⁰ Vgl. Manns, ebenda, S. 27.

¹¹ Vgl. ebenda. Daß Gerta Schmittlein, geb. Eichholz, Deutsche war (in Mülheim/Ruhr geboren,

ther¹² die schwierige *Agrégation d'allemand*, die ihm die höchste Stufe der Gymnasiallehrerlaufbahn, aber auch die Aussicht auf eine Hochschulkarriere eröffnete.

Die französische Germanistik der Zwischenkriegszeit

Schmittlein, auf den die Generationsbeschreibung des etwa gleichaltrigen Bertrand de Jouvenel ebenfalls zutrifft¹³, studierte zu einer Zeit, als innerhalb der französischen Germanistik eine kleine Zahl namhafter Professoren tonangebend und besonders einflußreich waren. Zu ihnen zählten die „Altmeister“ Charles Andler und Henri Lichtenberger, die ebenso wie ihre etwas jüngeren Kollegen Ernest Tonnelat und Robert d'Harcourt an Pariser Hochschulinstituten wirkten, sowie (zunächst in Straßburg) Jean-Edouard Spenlé und Edmond Vermeil, der 1934 die Nachfolge seines verstorbenen Lehrers Andler an der Sorbonne übernahm. Zu den Hauptmerkmalen dieser akademischen Zunft, wie sie seit der Jahrhundertwende in Frankreich betrieben wurde, gehörte einerseits die Abkehr von einer rein linguistischen, literatur- oder geistesgeschichtlichen Beschäftigung mit dem Nachbarland zugunsten der Einbeziehung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Faktoren der neueren deutschen Geschichte; andererseits – und damit zusammenhängend – der Anspruch, aus den gewonnenen Einsichten auch politische Lehren für die Gegenwart zu ziehen¹⁴. Lichtenberger setzte mit seinem 1907 erschienenen Buch „L'Allemagne moderne“ einen Markstein für die in der Folge zahlreich unternommenen *essais d'explication*. Faszination und zugleich tiefe Beunruhigung werden hierin spürbar, sobald das Bildnis eines Deutschlands der Kultur, der Dichter und Denker hinter dem des ökonomisch und militärisch mächtigen, nach Hegemonie strebenden Reiches verschwindet und die These aufscheint, daß sich Deutschlands Modernisierung auf einem „Sonderweg“ vollziehe, der es zwangsläufig den westlichen Demokratien entfremden müsse¹⁵. Spiegelt sich hierin auch der „Mythos vom zweierlei Deutschland“¹⁶ wider, die vielbeschworene Antinomie von Preußen und Süddeutschland, von Macht und Geist, die im Gefolge der traumatischen Niederlage von 1870/71 in Frankreich schnell Verbreitung gefunden hatte, so wollte Lichtenberger doch nichts von der „Entdeckung des 'Boche'“¹⁷ wissen, mit der ein Teil des intellektuellen Frankreich seit etwa 1890 seine Desillusionierung über das vermeintlich „gute Deutschland“ rationalisierte, nunmehr unterstellend, daß Machtstreben und Herrschsucht im „deutschen Wesen“ angelegt seien¹⁸. Zwischen diesen beiden Polen – hier Bewunderung für das weltoffene, humanistisch gebildete Deutschland der Vergangenheit, dort Ablehnung des nationalistischen, waffenstarren-

Fortsetzung Fußnote von Seite 20

in Königsberg und Berlin aufgewachsen), wird in den französischen Publikationen ebenso übergangen wie das anfängliche Theologiestudium ihres Mannes.

¹² Dieses nebensächlich-symbolträchtige Detail bei Manns, ebenda, S. 30.

¹³ Vgl. de Jouvenel, *Un voyageur*, S. 76: Seine Altersklasse sei gerade noch zu jung gewesen, um am Krieg [von 1914–18] teilzunehmen, aber schon alt genug, um seine Schicksalsschläge mitzerleben, seine Schrecken zu begreifen und von den Verlusten betroffen zu sein, die er in den Familien verursachte.

¹⁴ Vgl. Merlio, *L'image*, S. 67 f.; Le Rider, *La Revue d'Allemagne*, S. 363.

¹⁵ Vgl. Merlio, ebenda, S. 68.

¹⁶ Leiner, *Deutschlandbild*, S. 154 ff.

¹⁷ Ebenda, S. 181 ff.

¹⁸ Vgl. hierzu auch Digeon, *La crise allemande*.

den Nachbarstaates der Gegenwart – oszillierte auch die Einleitung Andlers zu seiner vierbändigen „Collection de documents sur le pangermanisme“, die in den Kriegsjahren 1915 bis 1918 erschien. Neben dem Dämon des deutschen Einheits- und Expansionsstrebens seit dem frühen 19. Jahrhundert war es vor allem die Chimäre des Preußentums, die ihn und andere französische Beobachter – spätestens seit Lévy-Bruhls 1890 veröffentlichtem Essai „L'Allemagne depuis Leibniz“ – peinigte¹⁹. Wie den *pangermanisme* sahen sie den *prussianisme*, die sich seit Friedrich II. abzeichnende Vormachtstellung des preußischen „Krieger- und Räuberstaates“, als Widerpart eines anderen, besseren Deutschlands. Für Andler (in der Einleitung zur „Collection“) wie später seinen Schüler Vermeil lag die Bedrohlichkeit des zeitgenössischen Nachbarn im wesentlichen darin, daß dieser seine nationale Einigung und seinen weltpolitischen Aufstieg unter Preußens Führung, also auf der Grundlage von lutherischem Glaubensbekenntnis und friderizianischem Machtkalkül, vollzogen habe. „Verpreuung“ und „Modernisierung“ seien Hand in Hand gegangen und hätten eine enorme Verarmung der geistigen wie politischen Kultur mit sich gebracht, da die „nordische Rationalität“ eine rein instrumentale sei, keine aufklärerisch-humanistischen Werte impliziere und Modernisierung ohne Demokratisierung ermöglicht habe²⁰.

Im Grunde blieben solche Argumentationsmuster mit ihren ideengeschichtlich begründeten, deterministischen Klischees dem überkommenen Bild vom romantischen Deutschland verhaftet. Allerdings hatte sich zwischenzeitlich die Idylle der Madame de Staël²¹ in dem Maße verkehrt, daß Vermeil später die nationalsozialistische Transformation der Republik, die „deutsche Revolution“, als „organisierte Romantik“ bezeichnete²². Einzuräumen ist indessen, daß sich die in Frankreich gängigen Stereotypen weitgehend aus deutschen Quellen speisten: Weder der Mythos des Faustischen noch die Überhöhung „preußischer Tugenden“ oder die „Sonderweg“-These waren linksrheinische Erfindungen; allerdings wurden die ursprünglich positiven Vorzeichen mit negativen vertauscht. Dabei erlagen selbst notorisch Germanophile zeitweilig der Versuchung, in eine simplifizierende „Volkscharakter“-Kunde abzugleiten²³. Vor dieser Gefahr suchte Lichtenberger, der wohl profilierteste unter jenen „germanistes médiateurs“, die in der seit Ende 1927 erscheinenden „Revue d'Allemagne“ ihr bevorzugtes Sprachrohr fanden, sein akademisches Publikum zu warnen. In einem Aufsatz zur „Psychologie der deutsch-französischen Wiederannäherung“ (1929) stellte er fest, daß für ein wirkliches geistiges Näherkommen Takt, Diskretion und die Vermeidung jeden Anscheins von Propaganda notwendig seien. „Solche Austauschbeziehungen müssen auf Gegenseitigkeit angelegt sein; einseitige Durchdringung würde auf Ablehnung stoßen.“ Zwar vermochte Lichtenberger einer „kosmopolitischen Kultur“ nichts abzugewinnen, die „banal, indifferent, schal, farb- und ausdruckslos“ bleiben müsse; unterschiedliche nationale Ausprägungen sollten durchaus in ihrer Andersartigkeit bestehenbleiben und gegenseitig akzeptiert werden. Daraus jedoch eine kontrastierende „Volkscharakter“-Kunde abzuleiten, lehnte er entschieden ab. Ebenso verwarf

¹⁹ Vgl. Merlio, *L'image*, S. 69 ff.; ausführlicher ders., *Les germanistes français*; Leiner, *Deutschlandbild*, S. 188.

²⁰ Zum Gesamtkomplex vgl. Köhler, *Das Ende Preußens*.

²¹ Zusammenfassend: Leiner, *Deutschlandbild*, S. 86 ff.

²² Vermeil, *Doctrinaires*, S. 18. Vgl. Merlio, *L'image*, S. 72; Ayçoberry, *La question nazie*, S. 70.

²³ Vgl. Merlio, *L'image*, S. 74 und 76.

er die gängigen Klischees vom Deutschland der Romantiker und Denker, der Mystiker und Musikbesessenen, vom Frankreich der Klassiker und Rhetoriker, der Positivisten und bildenden Künstler. Bei allen Differenzen gelte es zu bedenken, daß Franzosen und Deutsche nicht zwei verschiedenartige Gattungen darstellten, die zum ewigen Gegensatz verdammt seien, sondern über einen großen Fundus an Gemeinsamkeiten verfügten²⁴. Lichtenbergers Bereitschaft, Verständnis für das Nachbarvolk aufzubringen, die Verständigung mit ihm zu suchen, zeigte sich noch im Jahre 1936, als er – einmal mehr der Vorreiter unter Frankreichs Germanisten – dem „neuen Deutschland“ der Nationalsozialisten eine umfassende Untersuchung widmete und hierin seinen Analysen und Prognosen einen zurückhaltend optimistischen Tenor gab²⁵. Spätestens zu diesem Zeitpunkt erwiesen sich die „Nuancen“ in den Einschätzungen Lichtenbergers und seines jüngeren Sorbonne-Kollegen Vermeil als kaum noch überbrückbare Gegensätze.

Vermeil, der wohl am stärksten politikwissenschaftlich orientierte und politisch engagierte unter denjenigen französischen Germanisten, die sich gleichzeitig als Historiker, vor allem der Kultur- und Mentalitätsgeschichte des Nachbarlandes verstanden, hatte sich über Jahre hinweg gründlich mit der staatlichen Entwicklung des rechtsrheinischen Nachbarn beschäftigt: mit der Weimarer Verfassung und dem deutschen Demokratieverständnis (1923), dem zeitgenössischen Deutschland insgesamt (1925) und seinem Verhältnis zu den westlichen Demokratien (1931). Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse, die Ende 1937 mit einer ideengeschichtlichen Studie über die „Doktrinäre der deutschen Revolution“ angereichert wurden, kulminierten schließlich 1939 in der großen Synthese „L’Allemagne. Essai d’explication“, dem Hauptwerk, in das Plessners später berühmt gewordener Topos von der „verspäteten Nation“ ebenso einflöß wie Rauschnings „Revolution des Nihilismus“²⁶. Vermeil, der Wissenschaftler und politisch engagierte Zeitgenosse, der profunde Kenner deutscher Kultur und aktive Antifaschist, der calvinistische Liberale, der sich als Erbe der sozialistischen Ideen seiner Lehrer Andler und Lucien Herr²⁷ dem Volksfrontgedanken öffnete²⁸, symbolisiert am deutlichsten das dialektische Spannungsverhältnis der französischen Germanistik zu ihrem Analyseobjekt. Derselbe Autor, der unter dem Eindruck der deutschen Expansionspolitik seine Variante der Kontinuitätsthese – vom Nationalsozialismus als „vulgarisiertem Pangermanismus“ – darlegte und vom Nachbarland ein kulturkritisches Porträt zeichnete, das zwar intime Vertrautheit mit dessen politischer und Geistesgeschichte verriet, dabei jedoch nicht ohne völkerpsychologische Negativklischees auskam²⁹, erwies sich in Zeiten deutsch-französischer Wiederannäherung als

²⁴ Lichtenberger, „Psychologie du rapprochement franco-allemand“, in: RA 3 (1929), S. 769 ff., hier zitiert nach Le Rider, *La Revue d’Allemagne*, S. 369.

²⁵ Lichtenberger, *L’Allemagne nouvelle*. Vgl. hierzu Merlio, Lichtenberger, S. 376 ff.

²⁶ Vgl. Merlio, *L’image*, S. 75; Ayçoberry, *La question nazie*, S. 72; Auerbach, „Que faire“, S. 290.

²⁷ Zum freundschaftlichen Verhältnis der beiden Germanisten vgl. Andler, *Vie de Lucien Herr*, insbesondere die Einführung von Justinien Raymond.

²⁸ Diese Charakterisierung folgt im wesentlichen der Einschätzung von Gisselbrecht, *Quelques interprétations*, S. 156 und 161 ff. Vgl. auch Hostache, *Le Conseil National*, S. 221; Lipgens, *Europa-Föderationspläne*, S. 201.

²⁹ Vgl. z. B. Vermeil, *L’Allemagne* (1³1945), S. 419 ff.; dieselbe Einschätzung Vermeils bei Merlio, *L’image*, S. 80.

ein im europäischen Interesse argumentierender Anwalt der Synthese beider Kulturkreise und bilateraler Solidarität angesichts des angelsächsischen Kapitalismus und des sowjetischen Bolschewismus³⁰.

Deutsch-französischer Studentenaustausch

Mitte der 20er Jahre, in der Locarno-Ära der Außenminister Briand und Stresemann, wurde das Klima der deutsch-französischen Beziehungen vorübergehend freundlich³¹. Auch im akademischen Sektor machte sich eine gewisse Entspannung bemerkbar. Im Wintersemester 1925/26 trafen zum ersten Mal seit dem Krieg ein knappes Dutzend deutscher Studenten in Paris ein, brachen umgekehrt etwa 20 französische Jungakademiker zum Studium nach Deutschland auf³². Obwohl sich Verantwortliche auf beiden Seiten zunächst gegen die Wiederaufnahme eines solchen Austauschs sträubten – der internationale Boykott deutscher Wissenschaftler war noch in Kraft³³ –, schwoll der Strom deutscher Studenten ins Nachbarland schnell an. Im Herbst 1926 waren es etwa 80 in Paris, von denen einige über Äußerungen einer grassierenden Germanophobie berichteten³⁴. Immerhin entstand Anfang 1928 im *Office National des Universités et Ecoles Françaises*, dem Pariser akademischen Auslandsdienst, ein *Bureau des relations universitaires avec l'Allemagne et l'Autriche*³⁵; ein Jahr später nahm nahe der Sorbonne ein *Centre d'Etudes franco-allemandes* seine Tätigkeit als Kontaktstelle für deutsche und französische Studenten auf. An beiden Einrichtungen war Lichtenberger ebenso maßgeblich beteiligt³⁶ wie an der „Revue d'Allemagne“³⁷. Als Direktor des 1927/28 neugegründeten *Institut Germanique* an der Pariser Universität³⁸ kümmerte sich Lichtenberger auch um Studenten, die an einen Studienaufenthalt in Deutschland dachten³⁹. Den jungen Pierre Bertaux bestärkte er beispielsweise darin, im Wintersemester 1927/28 nach Berlin zu gehen⁴⁰. Außerdem gehörte Lichtenberger, wie sein Straßburger Kollege Vermeil, dem Direktionskomitee

³⁰ Vgl. Vermeil, *L'Allemagne contemporaine*, S. 251; ders., *L'Allemagne et les démocraties occidentales*; ders., *Les Alliés*. Vermeil gehörte von Anbeginn als einer der Präsidenten dem 1948 ins Leben gerufenen Comité Français d'Echanges avec l'Allemagne Nouvelle an.

³¹ Vgl. Poidevin/Bariéty, *Frankreich und Deutschland*, S. 341 ff.; L'Huillier, *Dialogues*.

³² Hierzu und zum Folgenden vgl. Tiemann, *Jugendbeziehungen*, S. 204 ff.; Richard, *Aspects*. Bereits Ende 1924 hatten deutsche Studenten beim französischen Konsulat in Berlin nachgefragt, ob ein Studium in Paris möglich sei; AN, 70 AJ 29, Erziehungsministerium an das Außenministerium am 9.2.1925.

³³ Vgl. hierzu Schröder-Gudehus, *Les scientifiques*.

³⁴ Vgl. Tiemann, ebenda, S. 210 und 213 f.; als zeitgenössische Beispiele Jekel, *Stipendiatenreise*, S. 131; Degon, *La jeunesse universitaire*.

³⁵ AN, 70 AJ 29, Petit-Dutaillis an das Erziehungsministerium am 16.1.1928: Eine solche Gründung lasse sich wohl nicht länger aufschieben. Im März 1928 teilte das Erziehungsministerium dann in einem Rundschreiben den Akademierektoren die Gründung des Deutschlandbüros mit.

³⁶ Ebenda, diverse Korrespondenz.

³⁷ Vgl. Richard, *Aspects*, S. 117 f.

³⁸ Vgl. Tonnelat, *Das „Institut germanique“*. Ende 1930 erfolgte eine Reorganisation, aus der das Institut d'Etudes Germaniques hervorging; vgl. Tiemann, *Jugendbeziehungen*, S. 223.

³⁹ Vgl. ebenda, S. 218 und 223.

⁴⁰ Vgl. ebenda, S. 229; Bertaux, *Un étudiant*; ders., *Zwischen Deutschland und Frankreich*.

des im Oktober 1930 in Berlin eröffneten *Maison Académique Française* an⁴¹. Dieses Institut unter Leitung des einflußreichen Briand-Vertrauten Professor Hesnard wollte in erster Linie qualifizierten französischen Hochschulabsolventen, die als Stipendiaten zu Forschungszwecken nach Berlin kamen, als Anlaufstelle und Wohnstätte dienen⁴². Auf's Ganze gesehen blieb aber das Interesse französischer Studenten und Nachwuchswissenschaftler an einem Aufenthalt im Nachbarland aus verschiedenen Gründen hinter dem ihrer deutschen Kommilitonen zurück. Noch im Sommersemester 1932 stagnierte die Zahl der in Deutschland eingeschriebenen Franzosen bei etwa 30⁴³. Diese wenigen gehörten einer „sorgfältig ausgewählten intellektuellen Elite“⁴⁴ an, die überwiegend im Rahmen offizieller Austauschprogramme oder mit Stipendien der Pariser Regierung nach Deutschland gingen. Einige von ihnen begegneten uns nach 1945 auf verantwortlichen Posten der französischen Administration in Deutschland, zum Beispiel Félix Lusset, der als Chef der *Mission Culturelle* für die alliierten Besatzungszonen zuständig war.

Insgesamt vollzog sich in der zweiten Hälfte der 20er Jahre bei einer aktiven Minderheit an den deutschen und französischen Universitäten ein spürbarer Einstellungswandel. Nicht mehr die mentale Isolierung des Gegners von gestern, sondern subtiles Werben für die eigenen Kulturgüter stand nun auf dem Programm. Dabei lebten bei aller Verständigungsbereitschaft auf beiden Seiten die Vorstellung eines geistigen Ringens und die Überzeugung von der Überlegenheit der eigenen Nationalkultur weiter⁴⁵. Im übrigen setzte die nationalsozialistische Machtübernahme im Jahre 1933 den deutsch-französischen Studenten- und Jugendbegegnungen nicht sofort ein Ende, wenngleich sie ihren substantiellen Kern im ideologischen Interesse des neuen Regimes veränderte und auf französischer Seite auch Gegenreaktionen hervorrief. Nicht zuletzt dank der Aktivitäten des „Sohlbergkreises“ um Otto Abetz kam es bis Sommer 1938 zu mehreren bilateralen Treffen, die sich für die machtpolitischen Ziele des Hitlerstaates instrumentalisieren ließen⁴⁶.

In dem geschilderten Umfeld betrieb Schmittlein von 1926 bis 1932 seine literaturwissenschaftlichen Studien in Paris und Berlin. Zwei Dekaden später, in der Rückschau des Jahres 1948, brachte er die leidvollen Erfahrungen, die seine Generation mit dem nationalsozialistischen Deutschland machte, die schmerzliche Enttäuschung über das Scheitern einer dauerhaften Aussöhnung zwischen den beiden Nachbarvölkern, in einer bitteren Bemerkung über die „sentimentalité facile“ zum Ausdruck, die die Beziehungen zwischen der deutschen und der französischen Jugend um 1930 gekenn-

⁴¹ Mitteilung des Kulturrats der französischen Botschaft in Bonn, Alain Richard, in einem Schreiben an den Verf. vom 4.2.1986.

⁴² Ebenda. Vgl. auch Tiemann, Jugendbeziehungen, S. 230; ders., Zweigstelle Paris, S. 291 ff.; zur Rolle Hesnards Bariéty, Artisan méconnu.

⁴³ Vgl. Tiemann, Jugendbeziehungen, S. 210, 224 und 226. Zum Vergleich: Im Jahre 1910 waren vier französische Studenten an der Berliner Universität eingeschrieben; vgl. Richard, Aspects, S. 111.

⁴⁴ Tiemann, Jugendbeziehungen, S. 229. Nach einer undatierten, ungezeichneten Aufstellung gingen 1928/29 je sieben deutsche und französische Stipendiaten zum Studium ins Nachbarland, 1929/30 bis 1938/39 waren es jeweils zwölf bis dreizehn; in: AN, 70 AJ 29.

⁴⁵ Vgl. Tiemann, Jugendbeziehungen, S. 204.

⁴⁶ Vgl. Unteutsch, Sohlbergkreis, S. 79 ff.; demnächst die Tübinger Dissertation von Roland Ray über Otto Abetz.

zeichnet und „geschwächt“ habe⁴⁷. Nach der *Agrégation*⁴⁸ für das Unterrichtsfach Deutsch trat Schmittlein zunächst eine Stelle als Gymnasiallehrer an. Im selben Jahr 1932 gehörte er zu den Organisatoren einer Gedenkausstellung zum hundertsten Todestag Goethes in der Pariser Nationalbibliothek⁴⁹. Wenig später schlugen ihn seine Vorgesetzten für einen Posten im Ausland vor, und so verließ das Ehepaar 1934 Frankreich, um zunächst ins litauische Kaunas (Kovno) zu ziehen. An der dortigen Universität lehrte der *Agrégé* französische Sprache und Literatur, bevor er 1938 nach Lettland versetzt wurde, um die Leitung des *Institut Français* und des Französischen Gymnasiums in Riga zu übernehmen.

Frankreichs auswärtige Kulturpolitik

Auslandsschulen und Französische Institute unterhielt die Dritte Republik in aller Welt. Den Anfang hatte die 1883 gegründete *Alliance Française* gemacht, eine privatrechtliche Organisation, die sich in enger Anbindung an die Pariser Außenpolitik die Erhaltung und Entwicklung des *culte de la langue, de la littérature et des idées françaises* bei Auslandsfranzosen und frankophilen Einheimischen im jeweiligen Gastland zum Ziel setzte⁵⁰. 1902 war die *Mission Laïque de France* hinzugekommen, die zunächst besonders in Afrika und im Nahen Osten, später in den wichtigsten Hauptstädten der Welt Französische Gymnasien unterhielt⁵¹. Bis zum Ersten Weltkrieg blieb die auswärtige Kulturpolitik Frankreichs weitgehend die Domäne privater, kirchlicher und karitativer Organisationen⁵². Nach einem bescheidenen Anlauf des Außenministeriums im Jahre 1909, ein Mindestmaß an staatlicher Koordination solcher Aktivitäten herbeizuführen⁵³, entstand 1920 am Quai d'Orsay der *Service des Œuvres Françaises à l'Etranger*, der im Dienste der „intellektuellen Expansion Frankreichs im Ausland“ wirken sollte, über die Rolle einer Mittlerorganisation allerdings nicht hinauswuchs⁵⁴. Seine vier Abteilungen widmeten sich dem Schul- und Hochschulwesen, dem Kunst- und Literaturbereich, Tourismus- und Sportfragen sowie anderen Ein-

⁴⁷ AOFA, AC 68, Aufzeichnung Schmittleins für Koenig vom 24.12.1948, No. 6501/CCSG/EDU.

⁴⁸ Die *Agrégation* ist eine 1821 eingeführte, aus schriftlichem und mündlichem Teil bestehende Ausleseprüfung für die Fächer des höheren Lehramts. Die erfolgreichen Kandidaten, die in das Beamtenverhältnis übernommen werden, erhalten die Lehrbefugnis für die gymnasiale Oberstufe und die Vorbereitungsklassen der Elitehochschulen (*Grandes Ecoles*). Die *Agrégés* genießen großes Ansehen, haben eine geringere Lehrverpflichtung und beziehen ein höheres Gehalt als die übrigen französischen Gymnasiallehrer.

⁴⁹ Vgl. Marquant, *La politique culturelle*, S. 114. Zum 200. Geburtstag des Dichters 1949 organisierte Schmittlein im übrigen eine Ausstellung zum Thema „Goethe und Frankreich“ in der 1946 von der französischen Besatzungsmacht wiedergegründeten Universität Mainz.

⁵⁰ Vgl. Doka, *Kulturelle Außenpolitik*, S. 38; Remme/Esch, *Französische Kulturpropaganda*, S. 13 ff.

⁵¹ Vgl. Marès, *Puissance*, S. 67 und 74.

⁵² Vgl. *Les Affaires Etrangères*, S. 268 f. Der kenntnisreichste und detaillierteste Überblick zur französischen Kulturpolitik zwischen 1870 und 1914/18 in einer unveröffentlichten, 2000 Seiten umfassenden Habilitationsschrift (Paris-Sorbonne): Salon, *L'action culturelle*, S. 114 ff.

⁵³ In Form des zweiköpfigen Service [ab August 1910: Bureau] des Ecoles et des Œuvres Françaises à l'Etranger; vgl. *Les Affaires Etrangères*, S. 56 f.; Young (Ed.), *French Foreign Policy*, S. 11; Lauren, *Diplomats*, S. 191.

⁵⁴ *Les Affaires Etrangères*, S. 393; vgl. auch Outrey, *Histoire*, S. 724.

richtungen auswärtiger Kulturpolitik⁵⁵. Auch das Pariser Erziehungsministerium errichtete mit dem *Office National des Universités et Ecoles Françaises* eine eigene Auslandsdienststelle für den Lehrer-, Schüler- und Studentenaustausch, der seit 1922 teilweise in bilateralen Abkommen geregelt wurde⁵⁶.

Im kulturpolitischen Budget des Quai d'Orsay erhielt in der Zwischenkriegszeit zwar das Auslandsschulwesen mit 80 bis 90 Prozent den Löwenanteil zugewiesen⁵⁷, doch löste seit den frühen 20er Jahren eine „Ära der Instituts Français“ die der Auslandsschulen im engeren Sinne ab⁵⁸. Bereits 1908 hatte die Universität Grenoble den ersten Schritt unternommen, als sie in Florenz ein *Institut Français* als eigene Außenstelle ins Leben rief. Neben seiner Hauptfunktion als Bindeglied zur Florentiner Hochschule widmete sich dieses Institut einem breiten Spektrum kultureller Aktivitäten: der Vermittlung von Sprachkursen und Übersetzungen, der Organisation französischer Vorträge, der Anregung von Brieffreundschaften zwischen italienischen und französischen Schülern, der Herausgabe einer Zeitschrift über bilaterale Fragen sowie der Öffentlichkeitsarbeit⁵⁹. Nachdem das Pariser Parlament 1910/11 die Idee einer „universitären Außenpolitik“ aufgegriffen und finanzielle Unterstützung zugesagt hatte, entstanden noch vor dem Ersten Weltkrieg Französische Institute in London und Madrid, deren Schirmherrschaft die Universitäten Lille und Paris bzw. Toulouse und Bordeaux übernahmen, sowie in Sankt Petersburg⁶⁰. Seit 1920 ergriff neben der Sorbonne zunehmend das Pariser Außenministerium die Initiative und gründete bis zum Zweiten Weltkrieg offenkundig nicht zuletzt nach geopolitischen Erwägungen 35 Auslandsinstitute vor allem in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, aber auch in Übersee. Gleichzeitig entsandten Pariser Regierungsstellen bis Anfang der 30er Jahre über 300 französische Lehrkräfte an fast 200 ausländische Universitäten⁶¹.

Geprägt war die französische Kulturpolitik dieser Epoche von einem harten Ringen um Einflußchancen vor allem mit Deutschland, aber auch Italien und Großbritannien⁶². In Berlin und Wien führte die Politik des NS-Regimes seit 1937/38 zu einem schweren Rückschlag für die Verbreitung der französischen Sprache und Kultur. In der Tschechoslowakei, wo sich die Frankophonie aufgrund der politischen Konjunktur am günstigsten entwickelt hatte, bewirkte das Münchner Abkommen vom September 1938, die Enttäuschung über das Zurückweichen der Westmächte vor Hitler,

⁵⁵ Vgl. ebenda; Lauren, *Diplomats*, S. 194 f.

⁵⁶ Vgl. Remme/Esch, *Französische Kulturpropaganda*, S. 9 ff.; Young, *French Foreign Policy*, S. 15; Düwell, *Deutschlands auswärtige Kulturpolitik*, S. 249 (hier der Hinweis auf die bilateralen Kulturabkommen).

⁵⁷ Vgl. *Les Affaires Étrangères*, S. 451; geringfügig abweichende Zahlen bei Lauren, *Diplomats*, S. 196, der die Jahresbilanzen des Außenministeriums als Quelle anführt.

⁵⁸ Dollot, *Relations culturelles*, S. 38. Insgesamt zur französischen Kulturpolitik der Zwischenkriegszeit: Salon, *L'action culturelle*, S. 173 ff.

⁵⁹ Vgl. Remme/Esch, *Französische Kulturpropaganda*, S. 30 ff.

⁶⁰ Vgl. ebenda, S. 29; Salon, *L'action culturelle*, S. 205.

⁶¹ Vgl. Salon, ebenda 205 ff.; Balous, *L'action culturelle*, S. 63 f.; Marès, *Puissance*, S. 74 ff.

⁶² Salon verweist auf ein Rundschreiben des Service des Œuvres Françaises à l'Étranger zur „action intellectuelle“ vom 16.1.1933, das ausdrücklich die erfolgreiche Tätigkeit deutscher Wissenschaftler im Ausland vor dem Ersten Weltkrieg als Vorbild bezeichnete, das es zu übertreffen gelte. Auch die Gründung französischer Lehrstühle und Lektorate erfolgte vor allem in Regionen, in denen Deutschland bis 1918 und z. T. darüber hinaus besonders aktiv gewesen war: in Nord- und Lateinamerika, Mitteleuropa und dem Donauraum; ebenda, S. 207.

einen tiefgreifenden Einbruch der französischen Position. Auf dem Balkan stieg das nationalistische Fieber an; zudem sah sich Paris hier in einem verschärften Wettbewerb mit seinen Konkurrenten. Ein ähnlicher Befund gilt für den Nahen Osten. Das in den meisten Fällen nur relative, in Frankreich nichtsdestoweniger schmerzlich empfundene Verblässen des eigenen *rayonnement culturel* erhielt in Verbindung mit krisenhaften Entwicklungen in Wirtschaft, Finanzen, Handel, Diplomatie und Militärpolitik eine gewisse Brisanz. Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn Frankreichs auswärtiger Kulturpolitik der 20er und 30er Jahre ein „stark antideutscher Akzent“ und eine deutlich propagandistische Ausrichtung attestiert wird⁶³.

Einen Sonderfall, der gerade in Deutschland ein kritisches Urteil begünstigte, stellten die kulturpolitischen Bemühungen der französischen Militäradministration in den seit Ende 1918 besetzten linksrheinischen Gebieten dar. Hier sollte mit allen erdenklichen Mitteln eine Frankreich gewogene Geisteshaltung in der einheimischen Bevölkerung gefördert werden⁶⁴. Neben der stark militärisch akzentuierten Betonung traditioneller Bindungen zwischen Frankreich und den Rheinlanden, insbesondere seit der Ära Napoleons I., galt vornehmlich die bestehende Sprachbarriere der Besatzungsmacht als Anlaß zur Verordnung obligatorischen Französischunterrichts an den Schulen und zur Einführung von Sprachkursen für Erwachsene. Die Rheinländer sollten befähigt werden, „das französische Gemüt verstehen sowie die Werke und die Kultur der Franzosen würdigen zu können und mit ihnen bessere Beziehungen jeglicher Art in der Zukunft zu pflegen“⁶⁵. Die Interventionsmaßnahme hatte zwar nur kurzen Bestand, denn nach dem Ende der Waffenstillstandszeit und dem Inkrafttreten des Versailler Friedensvertrages im Januar 1920 entfiel die rechtliche Grundlage für französische Anordnungen im Schulwesen⁶⁶. Doch nutzten die Administratoren um Hochkommissar Tirard die Möglichkeiten des Rheinlandabkommens weidlich aus und setzten nun um so mehr auf die Anziehungskraft „freiwilliger“ Sprachkurse⁶⁷. Gleichzeitig waren sie bemüht, antifranzösischer Propaganda vorzubeugen. Zu diesem Zweck wurden 1919 die an den linksrheinischen Schulen verwendeten Lehrbücher, insbesondere diejenigen für den Geschichts-, Deutsch- und Geographieunterricht, einer genauen Kontrolle unterzogen⁶⁸. Im Gegenzug sollten historische Broschüren, publizistische Erzeugnisse und Filmdokumente die Deutschen von ihrer Kriegsschuld überzeugen. Auch eine „action sur la presse“ wurde in Angriff genommen⁶⁹. Die Kehrseite der Kulturpropaganda⁷⁰ stellten zahlreiche Theater- und Musikdarbietun-

⁶³ So von Düwell, Deutschlands auswärtige Kulturpolitik, S. 44 f.

⁶⁴ Vgl. Süß, Rheinessen, S. 41; zum Folgenden auch Brunn, Französische Kulturpolitik; Hüttenberger, Methoden, S. 106 und 120.

⁶⁵ Der französische Administrator des rheinhessischen Kreises Oppenheim im Februar 1919, zitiert nach Süß, ebenda, S. 45.

⁶⁶ Vgl. ebenda, S. 135.

⁶⁷ Vgl. ebenda, S. 45 ff., Brunn, ebenda, S. 222 ff.

⁶⁸ Vgl. Süß, ebenda, S. 48.

⁶⁹ Vgl. ebenda, S. 50 ff.; Brunn, ebenda, S. 227 ff..

⁷⁰ Während französische Kulturpolitiker oft ganz unbefangen von „Auslandspropaganda“ sprachen (vgl. Lauren, Diplomats, S. 187 ff.), gab es gleichzeitig auch offizielle Stimmen, die betonten, daß Frankreich keine Propaganda betreiben wolle und könne; vgl. Remme/Esch, Französische Kulturpropaganda, S. 1. Tatsächlich kamen bald Bezeichnungen wie „rayonnement de l'esprit français“ oder „rayonnement de la civilisation française“ in Mode; vgl. Epting,

gen französischer Ensembles, ambitionierte Kunstausstellungen und wissenschaftliche wie literarische Vorträge dar, die von der Besatzungsmacht auch über das Jahr 1920 hinaus mit einigem Aufwand organisiert wurden, jedoch insgesamt nicht die erhoffte Resonanz beim einheimischen Publikum fanden⁷¹. Schließlich zeigten sich die französischen Offiziere und Verwaltungskommissare geneigt, eine Wiederbelebung der um 1800 geschlossenen Mainzer Universität ins Auge zu fassen, um die Ablösung der preußisch-protestantisch geprägten Beamtenschaft und eine stärkere Ausrichtung der linksrheinischen Eliten auf das geistige Leben Frankreichs herbeizuführen. Solche Pläne stießen bei Mainzer Honoratioren, deren Stadt von der Besatzungsmacht zum französischen Bildungszentrum ausgebaut werden sollte, durchaus auf Gegenliebe⁷². Insgesamt aber erwiesen sich die politischen Umstände für die vergleichsweise bescheidenen, doch zumeist als „kulturimperialistisch“ empfundenen Initiativen⁷³ der französischen Besatzungsmacht als denkbar ungünstig. Zu belastet war die Atmosphäre, zu stark die instinktive Ablehnung all dessen, was der „Erbfeind“ den Deutschen aufzuzwingen schien. Zeitgenössische Schmähschriften legen hiervon bedröhtes Zeugnis ab⁷⁴. Festzuhalten bleibt, daß die profranzösische Umorientierungspolitik im besetzten Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg aus Elementen bestand, die 25 Jahre später – anspruchsvoller projiziert und dimensioniert, vor allem jedoch um zukunftsweisende, völkerverbindende Komponenten bereichert – aufgegriffen werden konnten.

Schmittlein im Dienst des gaullistischen Widerstands

Unterdessen entwickelte sich der zum *Inspecteur de l'enseignement français à l'étranger* ernannte Schmittlein auf seinem Posten im Baltikum zum Spezialisten für den Französischunterricht im Ausland, der mehrere Grammatik-, Lese- und Wörterbücher verfaßte. Gleichzeitig ging er seinen wissenschaftlichen Interessen nach, publizierte militärhistorische Studien über Litauen im Zeitalter Napoleons und arbeitete als Linguist über die baltische Frühgeschichte, indem er etymologisch ungeklärte Personen- und Ortsnamen analysierte⁷⁵. Im Sommer 1939, unmittelbar vor dem deutschen Angriff auf Polen, beendete er eine Untersuchung über „Lokis“, die letzte und wenig bekannte Novelle Prosper Mérimées, die erst zehn Jahre später in Buchform erscheinen konnte⁷⁶. Außerdem betätigte er sich seit seiner Ankunft in Kaunas als Korrespondent für die französische Nachrichtenagentur Havas und mehrere Tageszeitungen sei-

Fortsetzung Fußnote von Seite 28

Französisches Sendungsbewußtsein, S. 201. Dem ist allerdings entgegenzuhalten: „In der Sache handelte es sich [...] um ein Konzept kultureller Expansion, das zum Teil auch Elemente der Kulturpropaganda einschloß“; Düwell, Deutschlands auswärtige Kulturpolitik, S. 44. Vgl. auch Brunn, Französische Kulturpolitik, S. 223 und 238 ff.

⁷¹ Vgl. Süß, Rheinhessen, S. 50 und 139 ff.; Brunn, ebenda, S. 231 ff.

⁷² Vgl. Süß, ebenda, S. 138; Brunn, ebenda, S. 226.

⁷³ So in Anlehnung an Düwells Typologie das Urteil bei Brunn, ebenda, S. 239.

⁷⁴ Vgl. Hartmann, Französische Kulturarbeit, S. 5; Kaden/Springer, Politischer Charakter, S. 10 und 62.

⁷⁵ Vgl. die Bibliographie bei Manns, Höchst persönliche Erinnerungen, S. 258 ff.

⁷⁶ Schmittlein, Lokis.

nes Landes⁷⁷. In dieser Eigenschaft beobachtete er die prekäre politische Lage Nordosteuropas im Vorfeld des Hitler-Stalin-Pakts, die rivalisierenden Ansprüche und Beherrlichkeiten des Deutschen Reiches, der Sowjetunion und Polens.

Bei Kriegsbeginn wurde der Reserveoffizier Schmittlein zum stellvertretenden Militärattaché in Riga ernannt. Als er bei einer Geheimdienstaktion Ende 1939 in die Mühlen des NKWD, der Gestapo sowie der lettischen politischen Polizei geriet und tagelang verhört wurde, mußte er nach Skandinavien fliehen⁷⁸. Stockholm, Helsinki und Narvik waren die wichtigsten Stationen im Frühjahr 1940. Nachdem er auf norwegischer Seite – wie der einem britisch-französischen Expeditionskorps angehörende *Commandant* Pierre Koenig – am Polarkreis gegen deutsche Gebirgsjäger gekämpft hatte, erfuhr er in der schwedischen Hauptstadt von Frankreichs Kapitulation und de Gaulles Widerstandsappell aus London. Die Anordnung des Pétain-Regimes, nach Frankreich zurückzukehren, wollte er nicht befolgen; sein Entschluß, nach England zu fliegen, wurde durch die deutsche Luftwaffe vereitelt. So schlug er sich auf abenteuerlichen Wegen durch Rußland und die Türkei nach Griechenland durch, von wo ihn ein britischer Kreuzer nach Ägypten brachte. Er kämpfte im Dezember 1940 mit den ersten Einheiten der *Forces Françaises Libres* in Libyen, bevor er in politischer Mission nach Nahost entsandt wurde. In den französischen Mandatsgebieten Syrien und Libanon, wo es an der Seite Großbritanniens, aber auch in ständiger, konfliktreicher Abgrenzung zu den Briten, die Position Vichys und der Achsenmächte zu bekämpfen galt, betrieb er zunächst mit Kameraden den geheimen Rundfunksender *Levant* – *France Libre*, wurde nach der Kapitulation der Vichytruppen im Juli 1941 in den Stab von de Gaulles Hochkommissar General Catroux berufen, um dessen Nachrichtendienst zu reorganisieren, und erhielt schließlich den heiklen Auftrag, die Entwaffnung des Libanon durchzuführen. In dieser Zeit schloß Schmittlein Freundschaft mit jüdischen Untergrundkämpfern, die später zur politischen Führungsgruppe des Staates Israel gehörten. Aber auch im Umgang mit den arabischen Bevölkerungsteilen bewies er genügend Geschick, um – trotz englischer Gegenaktionen – seine Mission erfolgreich zu beenden.

Im Januar 1942 erreichte ihn die Weisung de Gaulles aus London, sich als stellvertretender Leiter der neu eingerichteten Delegation des Freien Frankreich in die Sowjetunion⁷⁹ zu begeben. In Moskau und Kuibyschew an der Wolga, wohin seit Oktober 1941 mehrere sowjetische Regierungsstellen und das diplomatische Corps evaku-

⁷⁷ Vgl. [Anonym.,] Raymond Schmittlein, S. 15.

⁷⁸ Vgl. Cathala, *Sans fleur*, S. 48 und 258, wo allerdings nur NKWD-Agenten als Akteure auftreten. Während in [Anonym.,] Raymond Schmittlein, S. 7, und Manns, *Höchst persönliche Erinnerungen*, S. 35 f., die Kooperation von Gestapo und NKWD bei der Verhaftung Schmittleins ausdrücklich erwähnt wird, ist bei Delcroix, *Un destin*, S. 5, nur von deutschen Agenten die Rede. Möglicherweise geht dies auf politische Rücksichtnahmen Schmittleins selbst zurück, der seit 1957 Vorsitzender der Association France-URSS war und bei seinen gaullistischen Parteifreunden nachhaltig für freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion warb. Cathala bezeichnet ihn gar als „prosowjetischen Fundamentalisten“, der sich 1968 die Argumente des Kreml zur Rechtfertigung der militärischen Intervention in der CSSR zu eigen gemacht habe; ebenda, S. 328.

⁷⁹ Zur Einrichtung dieser Delegation Dejeans Aufzeichnung „Position internationale de la France Combattante“ vom 6. 3. 1943; in: MAE, Y/41, fol. 2 ff.

iert wurden, hatten die Emissäre des Generals verschiedene Aufgaben zu erfüllen⁸⁰. Zunächst mußten zuverlässige Informationen über Rußlands militärisches und industrielles Potential, seine kurzfristig mobilisierbaren Widerstandskräfte gegenüber dem deutschen Angreifer nach London übermittelt werden. In dieser Hinsicht erhielt de Gaulle weitaus optimistischere Prognosen als Churchill und Roosevelt⁸¹. Darüber hinaus sollte französische Kampfbereitschaft an der Seite der Sowjetunion demonstriert werden, auch wenn sich dies weitgehend auf symbolische Akte beschränkte. Im August 1943 empfing Außenminister Molotow den stellvertretenden Delegationsleiter Schmittlein, der dem *Comité Français de Libération Nationale* in Algier die Anerkennung als Repräsentant der französischen Staatsinteressen durch die sowjetische Regierung übermitteln sollte⁸². Zu einem Teilerfolg führte schließlich der wiederholte den Kremlherren vorgetragene Wunsch, die in die deutsche Wehrmacht gezwungenen, von der Roten Armee kriegsgefangenen Elsässer und Lothringer freizulassen und den freifranzösischen Truppen zuzuführen. Nach langem Tauziehen konnte im Sommer 1944 ein kleines Kontingent dieser *Malgré-nous* die UdSSR verlassen⁸³.

Schmittlein, der den Sohn des späteren Staats- und Parteichefs Chruschtschow und den Schriftsteller Ilja Ehrenburg zu seinen Freunden zählte⁸⁴, fühlte sich in der Sowjetunion offenkundig wohl. Hier, so ahnte er, würde sich der Krieg entscheiden. Die Sowjetrussen waren in seinen Augen die einzig zuverlässigen Partner, auf die man 1938 hätte hören müssen, um der „Schmach von München“ zu entgehen⁸⁵. So dachten wohl die meisten in der Delegation, die Schmittlein als „hundertprozentig proso-wjetisch“ charakterisiert haben soll. Mit Dankbarkeit und Bewunderung nahmen die Exilfranzosen russische Kampfmoral und Opferbereitschaft zur Kenntnis; Berührungssängste aus ideologischen Gründen schienen sie nicht zu kennen⁸⁶. Wenn Schmittlein im Kollegenkreis über den „Verrat der Eliten“ und die „200 Familien“ der französischen Oberschicht räsonnierte, griff er häufig benutzte Topoi aus den Rundfunkansprachen de Gaulles auf⁸⁷. In einem weiteren Sinne verstanden, trifft die Aussage eines Beteiligten vermutlich zu, daß allen Mitgliedern der Delegation „das Herz politisch links“ geschlagen habe⁸⁸. Doch eine rein diplomatische Mission behagte Schmittlein auf Dauer nicht; er wünschte sich ein militärisches Kommando bei einer Panzer- oder Fallschirmjägereinheit⁸⁹. Es kam hinzu, daß sein selbstbewußtes, gelegentlich aufbrausendes und schroffes Auftreten nicht nur das ohnehin gespannte

⁸⁰ Hierzu Cathala, *Sans fleur*, S. 253 ff.

⁸¹ Vgl. ebenda, S. 263 ff., 271 f. und 289; Giraud, *De Gaulle*, t. I, S. 83 ff.

⁸² Vgl. Cathala, *Sans fleur*, S. 322.

⁸³ [Anonym.] Raymond Schmittlein, S. 10, und Manns, *Höchst persönliche Erinnerungen*, S. 43 f., berichten, daß bereits im Herbst 1943 eine Truppe von 2000 Elsässern und Lothringern über Iran den FFL zugeführt worden sei. Cathala erinnert sich hingegen, daß erst im Juli 1944 1700 haftentlassene „*Malgré-nous*“ dem Befreiungskomitee zur Verfügung gestellt wurden; *Sans fleur*, S. 303 und 312. Diese Version wird als annähernd korrekt bestätigt durch Schaeffer, *L'Alsace*, S. 21.

⁸⁴ Zu Chruschtschow vgl. Cathala, *Sans fleur*, S. 264, 272 und 302; zu Ehrenburg: Delcroix, *Un destin*, S. 22.

⁸⁵ Cathala, *Sans fleur*, S. 255.

⁸⁶ Vgl. ebenda, S. 263 und 273 f.; Giraud, *De Gaulle*, t. I, S. 466 ff.

⁸⁷ Cathala, *Sans fleur*, S. 255. Vgl. auch Touchard, *Le gaullisme*, S. 51 ff.

⁸⁸ Cathala, ebenda, S. 295.

⁸⁹ Vgl. ebenda, S. 258 und 302.

Verhältnis zu den amerikanischen Vertretern in der Sowjetunion zusätzlich belastete, sondern auch zum Zerwürfnis mit seinem Vorgesetzten führte⁹⁰.

Als Schmittlein im August 1943 aus Moskau abberufen und nach Algier versetzt wurde, erhielt er allerdings erneut einen zivilen Aufgabenbereich im Stab de Gaulles zugewiesen. Hier traf er mit führenden Männern der innerfranzösischen und gaullistischen Résistance zusammen, die nun die provisorische Exilregierung Frankreichs bildeten und später zu den einflußreichsten Politikern, Diplomaten und Publizisten der Vierten Republik gehörten. Für kurze Zeit arbeitete er mit dem Innenkommissar und Gründer der Widerstandsgruppe *Libération-Sud* d'Astier de la Vigerie zusammen⁹¹. Im Frühjahr 1944 saß er als Generalsekretär im Exekutivausschuß der algerischen Filiale von *Combat* neben den Gründungsmitgliedern Henri Frenay, Kommissar für Kriegsgefangene, Deportierte und Flüchtlinge⁹², und René Capitant, Juraprofessor, Gaullist der ersten Stunde und Erziehungskommissar im Nationalen Befreiungskomitee. Auch den Rechtsanwalt Giron und dessen Frau Irène, seine spätere Stellvertreterin in der Baden-Badener Erziehungsdirektion, lernte er hier kennen⁹³.

Die in der Südzone Frankreichs wohl stärkste und bestorganisierte, ein Spektrum vor allem christdemokratisch-katholischer und gemäßigt linker Mitglieder umfassende Widerstandsgruppe *Combat* entwickelte sich im Laufe der Zeit zur gaullistischen Speerspitze unter den verschiedenen Bewegungen. Ihre aktive, einflußreiche Außenstelle in Algerien leistete seit 1942 dem in Nordafrika umstrittenen de Gaulle propagandistische Schützenhilfe gegen seine Kontrahenten Darlan und Giraud und erleichterte ihm so die Durchsetzung seines politischen Führungsanspruches. Als Sammelbecken der republikanischen und demokratischen Elemente sollte *Combat d'Alger* nach der Bildung des Nationalen Befreiungskomitees im Mai 1943 bei der Vereinigung aller überseeischen Widerstandsgruppen, dann aber auch bei der Eindämmung kommunistischer Machtansprüche innerhalb der Résistance eine wichtige Rolle spielen⁹⁴. Schließlich erschienen seit Ende 1943 zahlreiche programmatische Artikel und Broschüren, die die Vorstellungen von *Combat* zur Lösung der drängendsten Zukunftsaufgaben deutlich machten und zumeist in eindringlicher Weise einen „revolu-

⁹⁰ Zum gespannten Verhältnis zwischen Amerikanern und Gaullisten in der Sowjetunion vgl. ebenda, S. 295 ff.; Krautkrämer, Frankreichs Kriegswende 1942, S. 275. Allgemein zum Verhältnis USA – France Libre – Vichy: Hurstfield, America. Zum Zerwürfnis Schmittleins mit Missionschef Garreau: Cathala, Sans fleur, S. 305 und 322. Daß Schmittlein aufbrausend reagieren konnte, wird deutlich ebenda, S. 319 f.; bestätigt hat diese Eigenschaft auch Robert Marquand in einem Gespräch am 7.4.1989.

⁹¹ Vgl. Delcroix, Un destin, S. 10; zu *Libération-Sud* und d'Astier Michel, Les courants, passim.

⁹² Der Berufsoffizier Frenay muß ein Jahrgangskamerad Schmittleins an der Militärakademie Saint-Cyr gewesen sein, denn nach Granet/Michel, *Combat*, S. 28, trat Frenay 1924 in Saint-Cyr ein.

⁹³ AN, F¹⁷ 13335, diverse Korrespondenz; zur Rolle Irène Giron in Algier, bei *Combat* und im Kabinett des Erziehungskommissars Capitant die biographischen Angaben in: Heinemann (Hrsg.), Hochschuloffiziere, S. 195 ff.

⁹⁴ Vgl. Granet/Michel, *Combat*, S. 28 ff., 220 ff., 285, 307 ff.; Michel, Les courants, S. 266 ff., 614 ff.; Lacouture, De Gaulle, t. I, S. 805 ff. Den Kampf gegen das Erstarken kommunistischer Positionen innerhalb von France Combattante betont besonders [Anonym.] Raymond Schmittlein, S. 10 f. In AN, F¹⁷ 13335 finden sich zwar Hinweise auf eine Auseinandersetzung Schmittleins als Generalsekretär von *Combat d'Alger* mit France Combattante de Tunisie, doch werden ideologische Hintergründe dabei nicht sichtbar.

tionären Humanismus“ postulierten oder für die Verwirklichung eines freiheitlichen Sozialismus plädierten⁹⁵.

Zu den Problemen, die es im Frankreich der Nachkriegszeit anzupacken galt, gehörte nach Meinung der Exil- und Résistancegruppen eine tiefgreifende Reform des gesamten Erziehungswesens. Hierüber wurden 1943/44 nicht nur programmatische Reflexionen angestellt⁹⁶, sondern bereits konkrete Maßnahmen beraten. Bei einer solchen Gelegenheit konnte sich Schmittlein unter den Augen des designierten Pariser Erziehungsministers als engagierter Pädagoge profilieren. Capitant rief im Januar 1944 eine Kommission für die Reform des Unterrichtswesens ins Leben, die für die Zeit nach der Befreiung Frankreichs eine Erneuerung der alten Erziehungsinstitutionen nach den republikanischen Fundamentalprinzipien *Liberté–Egalité–Fraternité* erarbeiten sollte. Mit dieser programmatischen Vorgabe trat die Kommission in Algier am 8. März 1944 erstmals zusammen; sie tagte im folgenden allwöchentlich unter dem Vorsitz Capitants oder ihres Vizepräsidenten, des Sorbonne-Professors Marcel Durry. Als in der Eröffnungssitzung sechs Unterausschüsse gebildet wurden, meldete sich das Kommissionsmitglied Schmittlein⁹⁷ zu den beiden Arbeitsgruppen, die sich mit den weiterführenden Schulen und Fragen der Lehrerbildung befaßten. Seine Anregung, einen Ausschuß für das französische Unterrichtswesen im Ausland einzurichten, fand keine Resonanz⁹⁸. Nach fünfmonatigen, oftmals kontroversen Beratungen legte Durry im September 1944 einen Abschlußbericht vor, der als Diskussionsgrundlage für Öffentlichkeit und Parlament nach der Befreiung Frankreichs dienen sollte⁹⁹. Da hierin explizit an frühere Schulreformpläne angeknüpft wurde, erscheint vor einer Analyse des Algier-Projekts und Schmittleins Rolle dabei ein kurzer historischer Rückblick angebracht.

Schulreformbestrebungen in Frankreich seit 1918

Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg wandte sich eine Gruppe junger Intellektueller – unter ihnen der gerade 30jährige Edmond Vermeil –, mit der Forderung nach

⁹⁵ Vgl. die zeitgenössischen Zeugnisse: Frenay, *Combat*; Hauriou, *Vers une doctrine*; Gérard, *Que faire*; ferner die Analyse von Michel, *Les courants*, S. 387 ff.; Textauszüge bei Lippens, *Europa-Föderationspläne*, S. 216 ff., 227 ff., 236 ff.; Zieburg, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 29 f.

⁹⁶ Vgl. z. B. Hauriou, ebenda, S. 56 ff.

⁹⁷ Erstaunlicherweise hat Schmittlein seine Mitarbeit in diesem Gremium nie publik gemacht. Auch Robert Marquant, sechs Jahre lang Schmittleins „rechte Hand“ in Baden-Baden, war diese Tatsache nicht geläufig, wie er im Gespräch am 7.4.1989 bekannte. Vgl. Marquants Hinweis auf die vom Verf. erstmals ausgewerteten Dokumente in: Heinemann (Hrsg.), *Hochschuloffiziere*, S. 23, wo allerdings aufgrund eines Druckfehlers eine falsche Archivsignatur angegeben ist.

⁹⁸ AN, F¹⁷ 13335, Sitzungsprotokolle der Commission de la Réforme de l'Enseignement. Die Kommission wurde durch zwei Dekrete am 21.1.1944 ins Leben gerufen und tagte vom 8.3. bis 2.8.1944 regelmäßig jeden Mittwoch. Schmittlein nahm bis Mitte Juli an den Zusammenkünften teil.

⁹⁹ In der letzten protokollierten Sitzung wurde der Termin der nächsten Zusammenkunft nicht festgelegt. Man beschloß lediglich, daß diese „so bald wie möglich“ stattfinden solle, um den Abschlußbericht (*rapport général*) des Vizepräsidenten Durry zu hören (Sitzungsprotokoll vom 2.8.1944). Dieser Bericht liegt in AN, F¹⁷ 13335 nicht vor, wird daher im folgenden zitiert nach Schneider, *Neue Erziehung*, S. 70 ff. Vgl. auch Miles, *Recent Reforms*, S. 45 ff.; Honig, *Schulreformen*, S. 150 ff.; Knaup, *Beobachtungs- und Orientierungsstufe*, S. 26 ff.

einer Reorganisation des gesamten Bildungswesens an die französische Öffentlichkeit¹⁰⁰. Die *Compagnons de l'Université Nouvelle* erstrebten den Wiederaufbau Frankreichs mit Hilfe eines *enseignement fraternel* in der *école unique*, einer für alle sechs- bis vierzehnjährigen Kinder gemeinsamen, nicht mehr schichten- oder klassenspezifischen Elementarschule, die unter der Losung „soziale Gerechtigkeit“ gesellschaftliche Aufstiegschancen für alle Begabten ohne Berücksichtigung ihrer Herkunft ermöglichen und die strikte Trennung zwischen Primar- und Sekundarschulbereich überwinden sollte. Die Primarschule bereitete bis dahin vor allem Kinder der unteren Schichten auf eine Berufsausbildung vor, wurde jedoch von vielen Zwölfjährigen bereits verlassen. Die Sekundarstufe führte vornehmlich den Nachwuchs begüterter Kreise zum Abitur und öffnete ihm damit den Weg zum Hochschulstudium. Die programmatische Schrift der *Compagnons* forderte im Zuge ihrer radikalen Infragestellung des gesamten öffentlichen Erziehungssystems die Beobachtung, Begabungsfindung und Orientierung der Elf- bis Vierzehnjährigen, um eine Auswahl für die weiterführenden Schulen treffen zu können. Die Betonung „sozialer Gerechtigkeit“ und besserer Nutzung des nationalen geistigen Potentials verband sich in diesem Entwurf mit dem Fortwirken traditioneller Vorstellungen von Kultur, Elitenbildung und Begabtenselektion.

Auch wenn die Reformideen der *Compagnons* zunächst an mannigfachen Widerständen scheiterten, konnte sich die Einheitsschulbewegung immerhin einen späten Teilerfolg anrechnen, als zwischen 1932 und 1936 die schrittweise Einführung der Schulgeldfreiheit an Gymnasien und die Schulpflichtverlängerung bis zum vierzehnten Lebensjahr beschlossen wurde¹⁰¹. Im Juni 1936 fand ein bedeutender Pädagogenkongress in Le Havre statt, bei dem die fortbestehende Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit des französischen Bildungssystems scharf kritisiert wurde¹⁰². Zur selben Zeit bildete in Paris Léon Blum die erste Volksfrontregierung, in der ein junger Mann namens Jean Zay Erziehungsminister wurde. Ein Dreivierteljahr später legte dieser dem Parlament einen Gesetzentwurf zur Reform des Unterrichtswesens vor, in den die Vorstellungen der *Compagnons* ebenso eingeflossen waren wie die Ideen eines rein sozialistischen Alternativprojekts¹⁰³. Zay, der aus dem Bildungsbereich ein „Werk der Gerechtigkeit und ein Instrument des sozialen Fortschritts“ machen wollte¹⁰⁴, setzte den Schwerpunkt auf eine stärkere Vereinheitlichung und größere Durchlässigkeit der Sekundarstufe. Die Sexta sollte Orientierungsklasse werden, nach deren Resultaten die Schüler anschließend auf drei Sektionen – eine klassische, eine moderne und eine technische – aufzuteilen waren. Neben den Prinzipien der Begabungsförderung und der Selektion stand das der Orientierung im Mittelpunkt, da Zay die endgültige Festlegung elfjähriger Kinder auf einen bestimmten Bildungsweg für verfrüht und pädago-

¹⁰⁰ Das Folgende nach Miles, ebenda, S. 25 ff.; Honig, ebenda, S. 69 f.; Knap, ebenda, S. 18 ff.

¹⁰¹ Vgl. Schneider, ebenda, S. 43 ff.; Knap, ebenda, S. 22. Zu den in Deutschland diskutierten reformpädagogischen Konzeptionen, die in vielem jenen der französischen Einheitsschulbewegung ähnelten, vgl. Flitner/Kudritzki (Hrsg.), *Deutsche Reformpädagogik*; Neuner, Bund; Wittwer, *Sozialdemokratische Schulpolitik*.

¹⁰² Vgl. Schneider, ebenda, S. 48 ff.

¹⁰³ Vgl. zum Folgenden ebenda, S. 55 f.; Knap, ebenda, S. 22 ff.; der Hinweis auf den Einfluss des Sorbonne-Professors und Sozialisten Zoretti bei Honig, ebenda, S. 70.

¹⁰⁴ Zitiert nach Knap, ebenda, S. 22.

gisch nicht vertretbar hielt. Besonderen Nachdruck legte der Erziehungsminister, in Übereinstimmung mit dem Kongreß von Le Havre, auf die Verwendung „aktiver“ Unterrichtsmethoden, die von Schulreformern seit Anfang des Jahrhunderts gefordert wurden und das Ziel verfolgten, die Eigenständigkeit der Schüler zu wecken. Zays Reformvorstellungen kamen aufgrund einflußreicher Widerstände über die versuchsweise Einführung von Orientierungsklassen seit Winter 1937/38 nicht hinaus. Auch die gesamtpolitische Entwicklung trug das Ihre bei. Der abgesetzte Erziehungsminister wurde nach Frankreichs Kapitulation verhaftet und schließlich kurz vor der Befreiung 1944 von Landsleuten ermordet¹⁰⁵. Immerhin hatten die seit langem virulenten Vereinheitlichungsbestrebungen im Schulwesen unter der Volksfront ihren regierungsamtlichen Ausdruck erhalten, an den sich bei der Nachkriegsplanung in Résistancekreisen um so mehr anknüpfen ließ, als das Vichy-Regime Zays Projekt nicht zuletzt aus ideologischen Gründen im Keim erstickte. Eine Ausgabe der Untergrundpublikation „Les Cahiers. Etudes pour une révolution française“ vom September 1942 widmete sich ausschließlich Fragen der Erziehung und des Unterrichts¹⁰⁶ und stellte ein wichtiges Bindeglied geistiger Kontinuität zwischen dem Volksfrontentwurf von 1937 und jenen zehn Reformprojekten dar, die zwischen 1944 und 1956 von verschiedenen Seiten Parlament und Öffentlichkeit der Vierten Republik vorgelegt wurden¹⁰⁷.

Auch in der Umgebung de Gaulles im Londoner Exil machte man sich zur selben Zeit Gedanken über die Aufgaben der Nachkriegszeit. Bereits im November 1940 plädierte ein Angehöriger von *France Libre* für die Einsetzung eines Expertengremiums, das Vorstellungen zu den wichtigsten Fragen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Frankreichs, des Empire und Europas entwickeln sollte¹⁰⁸. Erst Anfang Dezember 1941 indessen beauftragte de Gaulle vier Kommissionen, sich mit den Nachkriegsproblemen zu befassen¹⁰⁹. Das ehrgeizig anmutende Planungsunternehmen konnte hochgestellte Erwartungen allerdings nicht erfüllen¹¹⁰. Nur auf den ersten Blick beeindruckt die Bilanz einer *Section intellectuelle et de l'enseignement*, die von Juli 1942 bis Juli 1943 unter Leitung des Professors J. Cathala regelmäßig tagte¹¹¹ und sich mühsam auf einige Grundprinzipien für eine Reform des französischen Unterrichtswesens verständigte¹¹². Seit längerem öffentlich diskutierte Probleme kamen in dem mehrmonatigen Meinungsaustausch zur Sprache: die Rolle von Staat und Kirche im Erziehungsbereich, eine Koordination von Primar- und Sekundarschulwesen, die Ausdehnung des Schulpflichtalters, Probleme der Lehrplanüberfrachtung, die Wiedereinführung von Orientierungsklassen und der ebenfalls unter Pétain geschlossenen *Ecoles normales* zur Lehrerausbildung, die Gestaltung der gymnasialen Züge, Unterrichtsmethoden,

¹⁰⁵ Vgl. Schneider, ebenda, S. 61 ff. und 156; Knaup, ebenda, S. 23 ff.

¹⁰⁶ Ausführlich wiedergegeben bei Schneider, ebenda, S. 64 ff.

¹⁰⁷ Überblick bei Honig, ebenda, S. 130 ff.

¹⁰⁸ MAE, Guerre 1939–45, Londres, CNF/172, fol. 1 f., Aufzeichnung Bernards von [Anf.] November 1940.

¹⁰⁹ Ebenda, fol. 4, 9, 67, 89.

¹¹⁰ Ebenda, fol. 309 ff., 321.

¹¹¹ Ebenda, fol. 81, 160; vol. 186, fol. 82 ff.

¹¹² Ebenda, vol. 172, fol. 160 ff.; vol. 186, fol. 2.

Fragen der beruflichen und der Erwachsenenbildung¹¹³. Doch zu einem in sich geschlossenen, über Grundsatzserklärungen hinausgehenden Gesamtentwurf gelangte Cathalas Studiengruppe nicht. Mit der Installierung der provisorischen Exilregierung de Gaulles in Nordafrika scheint sie sang- und klanglos auseinandergegangen zu sein; eine Koordination zwischen Schulpolitikern in Algier und London ließ sich aufgrund der kriegsbedingt schwierigen Verbindungen kaum aufrechterhalten¹¹⁴.

Die Schulreformkommission in Algier (1944)

Zwar waren die Londoner Diskussionen dem Vizepräsidenten der Algier-Kommission bekannt¹¹⁵, doch nannte Durrys Abschlußbericht vom September 1944 andere Bezugspunkte. Ausdrücklich war davon die Rede, daß man angesichts des „allgemeinen Wunsches nach einer wahren Revolution und nach einem verjüngten Vaterland“ an die Einheitsschulbewegung der *Compagnons* und die Reformen Zays anknüpfen und energisch radikale Maßnahmen ergreifen müsse. Es gelte jedoch, nicht nur aus den eigenen bitteren Erfahrungen Lehren zu ziehen, sondern sich auch von Entwicklungen im Ausland inspirieren zu lassen¹¹⁶. Tatsächlich führten zur selben Zeit, im August 1944, die englischen Schulreformbestrebungen zur Annahme des seit Monaten verhandelten *Education Act*, der jedoch stärker traditionsgebundene Schwerpunkte setzte¹¹⁷. Im übrigen griff die Kommission auch Vorschläge aus dem besetzten Frankreich und von Exilgruppen in Nordafrika auf¹¹⁸.

Welches Programm wurde nun in Algier entworfen, welche Rolle und welche Positionen nahm dabei das Ausschußmitglied Schmittlein ein¹¹⁹? Daß er in wesentlichen

¹¹³ Die Section intellectuelle et de l'enseignement setzte sich auch mit einem konkurrierenden Reformentwurf auseinander, der in Frankreich erarbeitet worden war und Anfang 1943 zur Stellungnahme im Londoner Hauptquartier von France Libre eintraf. Dieses umfangreiche Memorandum („Bases d'un Ministère de la Vie Culturelle“) wurde in einem Dutzend Einzelstudien der Section unter verschiedenen Gesichtspunkten kritisch beleuchtet (ebenda, vol. 172, fol. 261 ff.; vol. 186, fol. 30 ff.). Das Memorandum selbst wurde nicht ermittelt, so daß über seine Autoren nichts gesagt werden kann.

¹¹⁴ MAE, Guerre 1939–45, Alger, CFLN-GPRF/631, fol. 1, Telegramm Massiglis an de Gaulle vom 7.7.1943; fol. 186, Telegramm Capitants an J.-C. Paris vom 30.8.1944.

¹¹⁵ Ende 1943 wurde Cathala offenbar nach Algier entsandt, um die Erträge seiner Section in die weitere Planungsarbeit einzubringen (ebenda, fol. 41). Eine personelle Kontinuität zwischen der Londoner Studiengruppe und der Reformkommission in Algier bestand jedoch nicht. Cathala wurde zwar in den Sitzungsprotokollen als Mitglied des Capitant-Durry-Ausschusses angeführt, nahm aber an keiner Zusammenkunft teil.

¹¹⁶ Zitiert nach Schneider, Neue Erziehung, S. 70; vgl. auch Knaup, Beobachtungs- und Orientierungsstufe, S. 26. Nach Miles, Recent Reforms, S. 49, wurden in der Algier-Kommission zwei Berichte über die englische Schulreform von 1944 sowie über die „progressive education“ an New Yorker Grundschulen herangezogen, jedoch nur in geringem Maße berücksichtigt.

¹¹⁷ Hierzu Honig, Schulreformen, S. 105 ff. France Libre hatte direkten Kontakt zum britischen Erziehungsministerium, da seit Oktober 1942 eine Konferenz der alliierten Erziehungsminister in London über „educational questions affecting Allied countries of Europe and the United Kingdom both during the war period and in the post-war period“ beriet; vgl. Allied Plan for Education, S. 1.

¹¹⁸ Dies wurde im Abschlußbericht der Algier-Kommission ausdrücklich vermerkt.

¹¹⁹ Der Abschlußbericht wird nach der in Anm. 99 angeführten Literatur wiedergegeben, die Positionen Schmittleins nach den Sitzungsprotokollen und einem undatierten Memorandum